Für Kaiser, Reich & Recht,
König, Fürsten & Provinz !

Kosch - Kurier

Nr.22

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaften & Kultur

ING 28 - Im III. Jahre, da man wider den Bethanier focht.

Im Lichte Ambros

Angbarer See. Was sich jüngst tat auf den alten Schlachtfeldern am Stillen Grund, am Südufer des Angbarer Sees, und wie dorten mit einem Wunder des Feurigen Vaters Ingerimms selbst sich all die Ereignisse um die vorhergesagte Wiederkehr des Rogmarok Ambros und den Sturm der Hügelinge auf Koschim sich zu einem Ganzen – und Guten – fügten, das berichtet Meister Gramosch, Sohn des Gilim, der ein Geweihter der Flammenden und Erzkirche ist.

Unser Zug unter Führung Meister Ibraloschs erreichte den Stillen Grund in den späten Abendstunden des 1. TSA, dem Tage des Simia. Mit uns führten wir Gwendulon, die Heilige Lanze des Hochkönigs Ambros und jenes unheilvolle Amulett des Schwarzen Zulipan, das auch nach vielen Jahrhunderten noch Zwist zwischen den Völkern der Angroschim gesät hatte, indem es die Hügelzwerge zu einem Angriff auf Koschim trieb (siehe Kosch-Kurier Nr. 21). Hier also, auf dem Feld einer der größten Schlachten der Magierkriege, wo die Zwerge einst vereint den Schwarzen Scharen gegenübergestanden, sollte der Talisman der Finsternis vernichtet werden – so hatten es Meister Ibralosch und Vogt Nirwulf, Sohn des Negromon, erkannt.

Die Praiosscheibe war noch nicht aus dem See gestiegen, da versammelten wir uns im weiten Kreise auf dem Wiesenfeld. Doch wie staunte ich, denn es waren aus den umliegenden Dörfern und von weither Scharen von Menschen und Zwergen gekommen, so daß sicherlich ein volles Tausend die Fluren bedeckte und schweigend der Dinge harrte, die da kommen sollten. So weit also war der Ruf unserem heiligen Unterfangen vorausgeeilt!

Meister Ibralosch ließ die Eisentrommeln schlagen und die roten und schwarzen Banner entrollen. Schweigend trat er in die Mitte und ließ die Artefakte kommen: hier der Speer des Hochkönigs, der von sieben starken Priestern getragen werden mußte (denn nur Ambros war es bestimmt, ihn alleine zu heben), dort das Amulett in einem Schreine aus geweihtem Silber und Koschbasalt, mit heiligen Runen bedeckt.

Plötzlich aber teilten sich die Reihen der Umstehenden, und voll Staunen blickten Ibralosch und wir, seine Gehilfen, in die Lücke: schimmernd in Gold gerüstet, traten zwei Angroschim heran, gefolgt von sieben Edlen. Meiner Treu! Es waren Arombolosch von Waldwacht, und sein Bruder Albrax, der gekürte Hochkönig der Stämme selbst! Und wer kam hinter ihm, ganz in leuchtend' Rot? Drei Xorloscher Gesandte, welche Tafeln der Heiligen Stelen vor sich hertrugen, und unter ihnen Toram, Sohn des Tuagel, der Bruder des Xorloscher Bergkönigs. Sie alle traten an die Seiten von Vogt Nirwulf und der Gesandten aus Koschim, so daß auf diesem Platze alle drei Völker vereint waren!

Später sollten wir erfahren, daß den Bergkönigen der Zwergenreiche allen zur gleichen Zeit der verstorbene Rogmarok Ambros im Traume erschienen war und sie aufgefordert hatte, sich im Stillen Grund einzufinden. Und ein Traum ist bei unserem Volke etwas so Außergewöhnliches, daß auch kein Bergkönig ihn mißachten würde.

Ibralosch, der Geweihte, grüßte die Ankömmlinge mit Achtung und Freude und begann dann mit der Zeremonie. Unter Gebeten und Gesängen, dem uralten Brogum doschder Formel der Urkraft, enthüllte er das schwarze Amulett, das eine Aura aus Düsternis verbreitete. Dann faßte er die heilige Lanze Gwendulon, und Herr Angrosch gab ihm die Kraft, sie alleine zu halten! Doch schien es vielmehr, als strebe die Waffe, einer zuckenden Schlange gleich, nach dem verhaßten Amulette, welches plötzlich grellrot zu leuchten begann.

Und dann, mit der Kraft und Gewalt eines Wetterstrahles stieß er die Spitze der Wehr auf das Kleinod, und Feuerflammen zuckten heraus! Ein Regen von Funken stob in die Höhe, und die ganze Erde wankte wie unter einem Hammerschlage. Lanze und Amulett erglühten heller als das erdentströmende Magma.

In dem Augenblick aber entsprangen rings herum auf der noch schneebedeckten Wiese kleine Flammenzungen dem Erdreich und tänzelten, des Eises ungeachtet, über dem Boden. Tausende mochten es sein, über den ganzen Stillen Grund verstreut. Die Geoden, die abseits standen, fielen auf die Knie und riefen: „Sehet, die Seelenfeuer der Gefallenen!"

Da aber schossen in der Mitte des Kreises zwei Lohen empor, größer als die Flammen in Angbars Schmelzereien! Wie sie loderten, sich umschlangen, sich zu bekämpfen schienen, so daß das ganze Tal davon erhellt ward! Da ging von Lanze und Amulett ein Gleißen aus, und alle Flammen erloschen mit einem Male. Zum Him-

Schänken-Sonderteil

mel stiegen Rauchsäulen wie über Xorloschs Essen, und dann lag Schweigen und Finsternis über dem Grund. Ibralosch stand alleine, die Artefakte in seinen Händen waren verschwunden, für immer.

Was aber glomm dort inmitten des Feldes? Ein Funken Glut war es, der von dem Einen der Seelenfeuer geblieben war. Und seltsam: eine junge Novizin schritt feierlich dorthin, entzündete eine Lampe an dem Funken und reichte sie Ibralosch. Und im Lichtschein der Kerze traten die Gesandten der Völker hinzu und kreuzten ihre Hände miteinander zum Bund und Schwur.

Arombolosch, der Älteste, aber sprach: „Höret, heute haben wir Wunderbares erlebt. Allvater hat uns ein Zeichen gegeben, das unmißverständlich ist. Von nun an soll nie wieder Hader und Zwist die Völker der Angroschim entzweien. Wir wollen einen Bund von Feuer und Erz schwören!“

Und Toram von Xorlosch sprach: „Vereint wollen wir stehen, Schulter an Schulter, Schild an Schild. Damals haben wir Erzzwerge Ambros verkannt, weil er die Kräfte Allvaters genauso wie die der Geodenbrüder anrief. Nun aber sehen wir, daß alle drei vereint streiten müssen, um die finsteren Horden zu besiegen. Hammer, Axt und Sichel sollen vereint sein, zum Wohle der Angroschim.“

„Es sei, so und nicht anders, bei Angrosch!“ – und Hochkönig Albrax der Streitbare hob seine gewaltige Axt. Dann traten die Geoden hinzu. Und sie kreuzten ihre rituellen Sicheln mit Ibraloschs Weihehammer und dem Kriegsbeil Albraxens.

Da erfüllte alles Volk umher eine tiefe Ergriffenheit, alles jubelte und weinte zugleich. Ibralosch aber hieß sie, beim Seelenlichte des Hochkönigs Ambros den Neuen Bund bekräftigen.

Dann sprach er, zu den anwesenden Menschenedlen gewandt: „Gehet hin zum guten Fürsten Blasius und meldet: Oh Fürst, rüste dein Heer, rüste es und ziehe gen Osten; gehe mit dem Segen Angroschs und mit seinen Kindern als Verbündete.

Noch in der gleichen Nacht zeichneten die ersten Freiwilligen die Runen R-A (Rogmarok Ambros – und zugleich der Name des neuen Hochkönigs) mit Ruß auf ihre Schilde und Stirnen, und zogen gen Angbar, um sich mit dem Aufgebot des Fürsten von Kosch gemeinsam gen Tobrien zu ziehen (der Kosch-Kurier berichtete bereits).

Nicht lange darauf folgten ihnen Albrax mit den eilends ausgehobenen Heerscharen der Zwergenheit, eiligen Schrittes den Tag und die Nacht hindurch nach Osten strebend, den gemächlichen Troß der Koscher bald einholend und hinter sich lassend. Und im Gefolge des Hochkönigs reiste, geschützt von einem Dutzend grimmbärtiger Veteranen in Eisen und Stahl und der einfachen Laterne der Novizin, ein Funken vom Seelenfeuer Ambros’.

Frendhil Ferdoker

Droht Ogertod der Hungertod?

Landstreitigkeiten zwischen Menschen und Zwergen in Rohalssteg

OGERTOD/ROHALSSTEG. Nicht überall scheint der Haß verflogen, den das verfluchte Amulett des Schwarzen Zulipans über die Zwerge (und Menschen) des Kosch brachte.

Kaum daß die Rohalssteger Hügelzwergensippe von Koschim zurückkehrte, wo sie ihrer Meinung nach nichts als eine weitere Demütigung empfangen hatte, machte sie sich unter Führung ihres Berggreven Nortgarm, Sohn des Nogasch auf, um wenigstens in ihrer Heimat alten zwergischen Besitzstand zu wahren.

Vielleicht ist dem Leser bekannt, daß es sich bei dem 114 menschliche Einwohner zählenden Ort Ogertod im Nordwesten Rohalsstegs um den jüngsten der Baronie handelt. Gegründet wurde er um 350 vor Hal, kurz nachdem an dieser Stelle eine Meute Oger ihr Ende gefunden hatte, die sich im harten Winter 370 zusammengerottet und schon einige Zeit ihr Unwesen getrieben hatte.

Schließlich sammelte die Kaiserliche Land-Grevin Groinsa ein Heer. Weil die Oger angesichts der Stärke ihrer Gegner einer offenen Schlacht auswichen (wohl auch, um die eigenen Leute zu schonen, wie die Reiterinnen-Hauptfrau Angunde von Nadoret damals verächtlich bemerkte), entschied die Grevin, die Menschenfresser Ingerimm zu überantworten. Ein großes Feuer wurde entzündet, in dem die in die Enge getriebenen Oger allesamt starben.

Nach der Schlacht dauerte es aber nicht lange und einige Siedler, insbesondere aus dem Hinterkosch, begannen, die auf diese Weise urbar gemachte Fläche für sich nutzbar zu machen. Bis die gemeinhin recht trägen Hügelinge dies bemerkten, wohnten dort bereits vierzig Menschen, denen sie nach zähen Verhandlungen mit dem damaligen Baron, Sieghelm vom Kargen Land (der die Siedler für seine leere Kasse bitter benötigte) Wohnrecht gewährten – selbstredend gegen eine in Naturalien zu zahlende Steuer.

So lebten die beiden Parteien zwar nicht unbedingt in Frieden, aber doch einander dulden. Das änderte sich erst unter der Regentschaft Vogt Lohbarts von Salzmarken-See (dem Großvater des heutigen Vogts Angbart), der die menschliche Besiedelung mit Eifer vorantrieb, so daß die Rode der westlich gelegenen hügelzwergischen Siedlung Grünfels immer näher kam – ein Prozeß, der sich in den letzten Jahren, begünstigt durch die eher schlechten Äcker fortsetzte.

Sowohl Baron Conrad von Rohalssteg als auch Vogt Angbart setzten sich vor allem für die Belange der Siedler ein, während die Zwerge meist von Vogt Nirwulf und Odmar, Sohn des Olbar, dem Oberhaupt der im Süden der Baronie ansässigen Hügelzwergensippe, beschwichtigt werden konnten. Doch inzwischen, da kaum mehr drei Meilen Wald zwischen der Rode und dem ersten Hügelhaus liegt, scheint das Faß überzulaufen.

Zu allem Ungemach hat sich nun auch Vogt Angbart auf die Seite der Zwerge gestellt, was viele menschliche Familien verbittert, die unter dem Protektorat seines Ahnen nach Ogertod zogen. Nicht wenige denken, der Vogt tue es nicht, wie er vorgibt, um sich für die zwergischen Rechte einzusetzen, sondern um mit deren Oberhaupt Nortgarm einen Verbündeten gegen Baron Conrad für sich zu gewinnen – weiß er doch um dessen Abneigung gegen den aus Grangor stammenden Salfridjes.

Den Tatsachen entsprich jedenfalls, daß momentan knapp dreißig mit Äxten bewaffnete Zwerge, die in provisorischen Unterständen übernachten, die Äcker besetzt halten und drohen, die Aussaat zu verhindern, was eine Katastrophe gleichkäme. Sie fordern, künftig eine Grenze zu ziehen, ab der nie wieder ein Mensch siedeln dürfe, und zwar vier Meilen östlich von Grünfels in Nord-Süd-Richtung. Damit hätten die Bewohner von Ogertod nur noch zu den in anderen Richtungen sumpfigen und salzigen Böden Zugang.

So hofft der Baron, und mit ihm Vogt Nirwulf, wenigstens die alten Grenzen zu erhalten, eine für die Menschen kaum befriedigende Lösung – es sei denn, sie fänden einen Weg, die feuchten Böden trocken zu legen. Baron Salfridjes gab sich gegenüber dem Kosch-Kurier jedoch zuversichtlich – im Gegensatz zu den Ogertodern, von denen der eine oder andere bereits ans Auswandern gedacht haben soll. Doch noch geben sie sich nicht geschlagen, wie der Schnapsbrenner Ugalf, der den Hügelingen rät, zunächst seinen Korn zu probieren, dann sähen sie schon, was die Menschen als Nachbarn taugten.

Angbart Götterfried

Ferdoker Brauereien

Warum sollte Ihr Euch mit weniger zufriedengeben?
Helles Ferdoker Gerstenbräu.
Das Echte.

Ferdoker Brauereien

Wo sind die Sappeure?

Salthel – Weisstobrien. Nur wenig Kunde von unseren Frauen und Mannen an den Kriegsschauplätzen im Osten des Reiches ereichte dieser Tage Kosch. So stimmte uns gerade folgende Nachricht, die an die Ohren der Redaktion drang, äußerst befremdlich und nachdenklich.

Im vergangenen Phexmond hat dem Vernehmen nach der tobrische Kanzler Delo von Gernotsborn höchstpersönlich den Zwergen Pnulk, Sohn des Pnuckel zum Hauptmann unserer vielgerühmten Angbarer Sappeure erhoben und diesem die dort stationierte III. Kompanie „Wühler" zur Erfüllung eines geheimen Sonderkommandos unterstellt.

So weit so gut: Der Angroschim Pnulk, Sohn des Pnuckel ist gewißlich als formidabler Kämpfer bekannt – aber ebenso auch weithin als wüster Rauf- und Trunkenbold berüchtigt. Und so fragen wir uns im Namen aller aufrechten Koscher: Was ist aus dem bisherigen Hauptmann Barax, Sohn des Bolgin, geworden, sollte dieses Gerücht der Wahrheit entsprechen? Und wo steckt die III. Kompanie, die – weitestgehend aus Angehörigen des Kleinen Volkes zusammengesetzt – die wohl besten Mineure und Tunnelgräber des Reichsheeres darstellte und seither verschwunden scheint?

Es sind eben lediglich die schrecklichen, im besten Falle seltsamen Meldungen, die uns von der Front erreichen, kaum einmal solche, die uns vom Wohlergehen der unsrigen berichten. So fragen wir auch: Wie ergeht es den Ferdoker Lanzerinnen, die am längsten schon in des Reichsbehüters Heer mitreiten? Wie steht es um die Schachtreiter des Fürsten? Und was mag der kleinen, aber feinen Truppe des mutigen Bragahner Barons wiederfahren sein – ganz zu schweigen, was die nur allzu häufig in vordersten Positionen der verschiedensten Frontabschnitte aufgestellten Angbarer Sappeuren erlitten haben mögen.

Des weiteren befremdet es uns sehr, daß ein herzoglich tobrischer Kanzler, so sehr wir seine Person auch schätzen, den Befehl über Koscher Gardetruppen des Reiches übernimmt und diesen sowohl einen neuen Befehlshaber als auch ein dubioses Kommando zuweist. Ist er denn gar zu einem Marschall des Reiches oder gar des Koschs befördert worden?

Helmbrecht Jolen

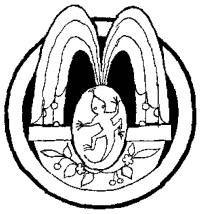
Bundeslied vor der Schlacht

Am Morgen des Vorstoßes von Arvepaß, durch Jacopo von Bleichenwang, Seiner Hochwohlgeborenen Orsino Cassim Firundal von Falkenhag zum Grauen See gewidmet

Ahnungsgrauend, todesmutig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne, kalt und blutig,
Leuchtet uns'rer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schoße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Lose,
Eh' der eherne Würfel fällt.

Hinter uns, im Grauen der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel dämonischer Mächte,
Der die tobrische Eiche brach.
Unser Reich, es ward geschändet,
Uns're Tempel stürzen ein;
Uns're Ehre, sie scheint verpfändet,
Ihr Koscher Recken, löst sie ein!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Heute gilt es, ein gräßlich' Wagen,
Alles Derische scheint vollendet,
Wir wollen uns durch die Schanzen schlagen!
Vor uns liegt ein glücklich' Hoffen,
Liegt der Zukunft gold'ne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht des Sieges Seligkeit!



Tsas Gnade – Borons Wille

Ferdok. Der 26. Tag des Tsamondes sollte ein denkwürdiger für die Ferdoker Rondrageweihten werden. Schon seit einiger Zeit war es in der Grafenstadt bekannt, daß Schwertschwester Anima von Gor, die Hochgeweihte des Tempels, freudiger Erwartung war.

Als jedoch in der Nacht auf den 26. Tsa hastig ein Diener aus dem Tempel die Hebamme Julika Gansenbirn lauthals aus dem Schlaf rief, war jederfrau und jedermann höchst verblüfft. Dachte man doch, daß die stolze Schwertschwester ihr Kind allein und ohne Hilfe zur Welt bringen würde. So schien es, daß die Geburt beileibe nicht einfach sein würde. Es war freilich aber auch die erste Niederkunft der inzwischen über 40jährigen Frau.

In den frühen Morgenstunden verließ dann aber frohe Kunde den Tempel: Ein Mädchen sei geboren worden und wie die Mutter wohlauf. Allerdings verblieb Julika noch lange im Tempel. Nach der Mittagsstund nahmen erste Gerüchte ihren Lauf: Ein weiteres Kind wollte geboren werden, doch verliefe diese Geburt weitaus schwerer. Es war bereits in den späten Abendstunden, als die Geweihte einen Jungen zur Welt brachte. Gänzlich gesund sei der Knabe, so hieß es. Warum war also zuvor nach einem Medicus geschickt worden?

Anima von Gor, auf dem Felde stark und kampferfahren wie kaum eine zweite im Koschlande, mußte sich im Kindbett geschlagen geben. Bis zum Morgen des 30. Tsa, als Golgaris Schwingen schließlich ihren Schatten über das Haus der Rondra warfen, verweilte Animas Seele noch auf Deren. Den Kindern konnte sie noch selbst Namen geben: Nïam sollte das Mädchen heißen, Dain der Junge. Der Name des Vaters blieb jedoch geheim.

Noch an ihrem letzten Tag bat die Geweihte den Grafen Growin zu sich zu einem Gespräch unter vier Augen. Gewandet war sie wie es sich geziemte, in Kettenhemd, Helm und Umhang und als der Graf ihren Raum verließ, sollen die Augen des wackeren Angroscho feucht gewesen sein.

Kaum eine Stunde später, als Boron Anima von Gor zu sich befohlen hatte, um sie hernach in Rondras Hallen zu geben, verkündete Graf Growin, Sohn des Gorbosch allen Anwesenden, daß er als Pate der Kinder diese zu sich nehmen wolle, auf daß sie in seinem Hause ein Heim fünden und ließ sogleich danach nach der besten Amme rufen, die in Ferdok zu finden sei.

Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die Familie derer von Gor, oder die Rondrakirche Ansprüche hinsichtlich der beiden Kinder geltend machen wird.

Derzeit ist das Ferdoker Haus der Leuin – ebenso wie jenes zu Angbar – nahezu verwaist. Nur noch der sechszehnjährige Halmbart und zwei noch jüngere Novizinnen sowie ein alter Tempeldiener hüten das trutzigen Göttinnenhaus. Möge die Erhabene des Tempels im Hinterland denken und einen Ritter der Göttin von dem heiligen Ruf entbinden und von der Front zurück zu seinem Heimattempel befehlen!

Helmbrecht Jolen

Das Conventum des garetischen Adels betreffend, stellte die Fürstl. Koscher Staats-Cantzley freundlichst dieses Scriptum zur Verfügung:

Meine untertänigsten Grüße an Euer Durchlaucht Fürst Blasius,

Wir fuhren in Begleitung des jungen Junkers zu Wallerheim, zugegebenermaßen mit eher geringen Erwartungen auf spektakuläre Ereignisse gen Nordgaretien, obschon es Uns natürlich eine große Ehre war und ist als Euer Bote die Grüße an die holden Gastgeber Markgräfin Irmegunde von Greifenfurt und Kanzler Delo von Tobrien zu überbringen, was ich freilich auch getreulich und gerne tat, wobei sich Dero Exzellenz Delo von Gernotsborn vor allem über die Botschaft von des hoheitlichen Prinzleins Jarlak Wohlbefinden dankbar zeigte. Ihro Erlaucht Irmegunde indes war zufrieden von der treuen Wacht der Wengenholmer zu vernehmen, die einer Verstärkung durch ihre Landwehren hoffentlich nicht bedarf.

Das Conventum war als Heerschau gedacht, die zum einen die Wacht der Greifenfurter wider das Schwarzpelzgezücht, zum anderen den Auszug der garetischen Banner gen Osten ordnen und planen sollte, was freilich unter höchst kundiger Beratung Wehrheimer Offiziere geschah. Dieses zunächst doch recht profane und rondraistische Vorhaben scheint wenig Überraschung zu bieten, sieht man derlei Aushebung doch auch anderswo im Reiche – insbesondere in unserer geliebten Heimatprovinz. Umso erstaunlicher, selbst für die Gastgeber, daß Ihro Majestät, die Reichsbehüterin selbsten (Hoch! Hoch! Hoch!) unerwartet während der laufenden Versammlung erschien. Ihr könnt Euch sicher die freudige Rührung vorstellen, die uns alle befiel. Majestät erachtete es als angemessen, diesem wichtigen Ereignis mit ihrer Person den nötigen Glanz zu verleihen.

Ein weiser Ratschluß, drohte doch kurz darauf ein üble Botschaft die Entschlossenheit der Versammelten zu sprengen - überbracht von niemand geringerem als Melcher Dragentodt - welcher von unerfreulichen Ereignissen aus dem Andergastschen (also unseren direkten nördlichen Nachbarn) zu berichten wußte: König Wendolyn ist verstorben, wie es heißt nicht auf natürliche Weise gar - und dies nachdem erst kürzlich auch der Erbprinz zu BORon entfleuchte. Doch zu Trauer mischte sich Entsetzen ob der Kunde, daß der neue König Wenzeslaus vom Zwölfmalverfluchten als erster in seinem neuen Amte bestätigt wurde - ein Zeichen, welches uns doch sehr nachdenklich stimmen sollte.

Dennoch, so sprach Ihro Majestät Emer weise, sollten wir uns auf jene Tugend besinnen, die der Bethanier nicht zu brechen vermag und zur starken Waffe werden wird - die Freude! Weshalb sie ein prächtiges Fest anordnete, welches am folgenden Tage die Lebenslust der Anwesenden stärkte und die Angst zu mildern vermochte. Eine glanzvolle Feier voll Gesang, Tantz und bestem Mahle, welches (unter anderem der Junker von Wallerheim, welcher sich erstaunlich galant um die anwesende Damenschaft bemühte) uns im Sinne verbleiben, und uns in den kommenden harten Zeiten an der schwarzen Front den Kampfesmut bewahren wird.

Einzig, die Gastgeberin Markgräfin Irmegunde von Greifenfurt konnte dem heiteren Spiel nicht mehr beiwohnen, brach sie doch schon zuvor gen Firun auf, als sie die schröckliche Kunde erreichte, daß der Ork abermals in unser Reich gedrungen ist. Ich hoffe sehr, daß unsere treue Wacht an der Ange Euch bereits vor dieser Depesche von dieser Entwicklung in Kenntnis setzte und vertraue darauf, daß bereits das nötige getan ist um unsere Heimat von den Schwarzzotteln zu bewahren.

Gezeichnet:
Baron Graphiel Stragon-Lacara von Metenar, höchlich Reichs-Cammer-Richter, Tsa 28 nach Kaiser Hal.

Überbracht durch Junker Tjoralf von Widderbach-Wallerheim.

Eherne Wacht am dunklen Pfuhl

Burg Moorwacht als neue Bastion der Wächter Rohals

MOORBRÜCK. Wohl dem, dem aufrechter und starker Schutz in schweren Zeiten zu Teil wird! – So war bald es überall im Moorbrückschen, aber auch in der ganzen Grafschaft Ferdok zu hören, als in den ersten Tagen des Peraine eine gemeinsame Verlautbarung des Barons von Moorbrück, Darian Grantel von Grantelweiher, und des koscher Vorsteher der Wächter Rohals, Kuniswart von Reifenwasser, verkündet wurde.

Nach langen Unterredungen, in die nach Informationen des Kuriers auch Graf Growin von Ferdok und Berman Silberling als Bannstrahler und Inquisitorius zu Ferdok einbezogen wurden, wird Burg Moorwacht, gelegen oberhalb des Städtchens Moorbrück auf die Dauer von 99 Götterläufen mit allem Inventar an die Rohalswächter übergeben (Der Baron, zugleich Junker von Grantelweiher, residiert ohnedies lieber auf seinem Stammsitz).

Darüber hinaus erklärte Herr Darian, daß es den Moorbrückern eine aufrechte Freude sei, den Ordensbrüdern zu jedem Windstage zukünftig eine stattliche Anzahl von Krüglein des schmackhaften Moorbrücker Koschwassers zu überreichen. Im Austausche für das „überaus freundlich gewährte Gastrecht“ sicherte Magister von Reifenwasser die „nimmermüde Wacht der Rohalsjünger und den Schutz des Umlandes vor allen finstermagischen Unbilden des dunklen Pfuhles“ zu. Man wolle die Ursachen für die verhängnisvolle Ausbreitung des fauligen Übels ergründen und jedwede borbaradianische Umtriebe bereits im Keime ersticken.

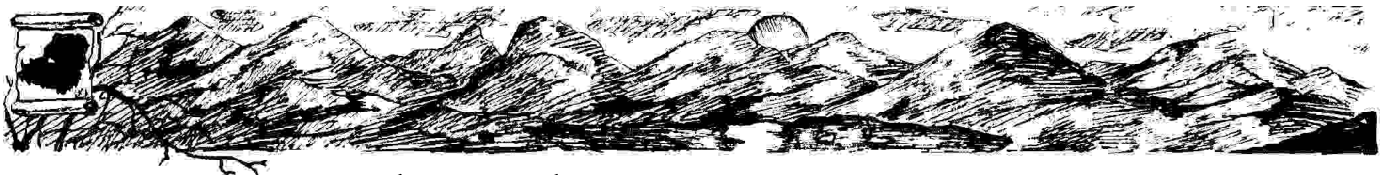
Fürwahr ein höchst lobenswertes Unterfangen in diesen dunklen Zeiten, und so nahmen selbst die bekanntlich allem magischen mehr als mißtrauisch gegenüberstehenden Moorbrücker die Nachricht mit Freuden auf. Zum Gedenken an den im Kampfe gegen den Bethanier gefallenen Großmeister Nostrianus Eisenkober trägt die Burg fürderhin den ehrenvollen Namen „Eisenkobers Wacht“ und soll sieben Wächtern als neuer Wirkungsort dienen.

Mit der Führung der trutzigen Bastion beauftragte Magister von Reifenwasser Magistra Thalessia von Herbonia, die dem aufmerksamen Leser unserer Depesche bereits im Zusammenhang mit den Ereignissen um das rätselhafte Aufscheinen des gar greulichen Ochsen von Geistmark bekannt sein dürfte. Die 47jährige ist eine exzellente Absolventin der Akademie der Austreibung zu Perricum und ehemals lehrende Magistra an der Bannakademie zu Ysilia. In Fachkreisein gilt sie als profunde Kennerin auf den Gebieten der Exvocatio und der Contramagica.

Gerüchte, Graf Growin habe bis zuletzt eine Ausbreitung des nicht immer unumstrittenen Ordens in das Ferdoker Land verhindern wollen, wurden von offizieller Seite als üble Diffamierung zurückgewiesen, die jedweder Grundlage entbehre.

Es mag wohl sein, daß Moorbrück, aber auch die nördlichen Teile der Nachbarbaronie Hammerschlag dieses Schutzes bald mehr als dringend bedürfen. So berichteten aufgeschreckte Bewohner des nordhammerschlager Gutes Eschden, wiederholt Spuren einer unbekannten Kreatur gesichtet zu haben, die selbst der eigens hinzugezogene Veteran der Moorbrücker Torfstecher, Bolzer Spatenschwingh, nicht näher identifizieren konnte. Der Kosch-Kurier wird wie stets auch diesem Phänomen nachgehen und seine geschätzte Leserschaft unterrichten.

Adran Kronauer



Hochgeborene Hochzeit zu Geistmark

Baron Kordan und Junkerin Mechtessa im Traviabund

ANGBAR – GEISTMARK. Am 1. Tsa des Jahres 28 traten Kordan von Blaublüten-Sighelms Halm, Baron von Geistmark, und Junkerin Mechtessa von Lutzenstrand-See, Gesandte des Fürsten in Rommilys, vor den Altar der Heiligen Mutter TRAvia.

Die Zeremonie fand in der Hauskapelle des Fürstenschlosses Thalessia statt – eine Ehre, die das Brautpaar sicherlich des Barons Tante, Ihrer Gnaden Erma von Sighelms Halm, verdankte. Baronin Erma ließ es sich auch nicht nehmen, die Zeremonie selbst zu leiten, trotz der schweren Sieche, die sie zu Zeiten geißelt. Die Freude darüber, wenigstens einen ihrer Neffen endlich in den Stand der Heiligen Ehe geleiten zu können, ließ ihr Gesicht erstrahlen. Wohl keiner hätte vermutet, wie schwer die Krankheit die tapfere Frau ausgezehrt hat, hätte sie die Trauung nicht ab der Mitte im Sitzen vollführen müssen.

Nach der Zeremonie im TRAviatempel schritten die Brautleute zum Dwulin. Denn als aufrechte Diener der Löwin wollten sie ihren Bund nicht nur vor TRAvia, sondern auch vor ihrer Herrin RONdra schließen. Auf der hohen Plattform des Tempels über den Dächern der Stadt schworen sie sich die Ewige Waffentreue.

Anschließend ging's zurück ins Schloß Thalessia, wo im Thrisil-Flügel eine reich gedeckte Tafel der Gäste harrte. Diese waren so zahlreich erschienen, wie es in diesen Zeiten zu erwarten war. Nicht wenige der ehemaligen Kameraden Kordans von den Fstl. Schlachtreitern weilten im Osten, der Fürst selbst auf Jagd im Gormelschen. Allerdings war als Ehrengast Graf Orsino vom Angbarer See erschienen, welcher die Gelegenheit nicht nur zum Plaudern mit den hochadeligen Damen nutzte, sondern auch zu einem ernsten Wort mit seinem neuen und alten Baron zu Rohalssteg. Die Anwesenheit Conrad Salfriedjes' sorgte bei einigen Gästen für Verstimmung – doch drängte sich seine Einladung auf, da sein Sohn demnächst bei Baron Kordan in Knappschaft kommen soll.

Entschuldigen ließen sich auch die Gräfin von Wengenholm und der Vogt von Albumin – was kaum jemanden erstaunte nach den Vorfällen an Prinz Jalliks Tsatag, aber doch zu allerhand Klatsch Anlaß gab.

Weiter wurde auch viel darüber spekuliert, ob demnächst auch Baron Kordans Vetter, Cantzler Duridan, dem Wunsche seiner Tante folgen und freien würde. Mancher Name wurde herumgereicht, wobei die junge Witwe zu Stippwitz am häufigsten

genannt wurde. Hinter der Hand hörte man aber auch, der Cantzler gedenke „nach elfischer Art" gar nicht zu heiraten …

Den ganzen Abend über sah man Leute erwartungsvoll zum großen Portal des Saals schielen. Das Gerücht hatte nämlich die Runde gemacht (und mancher einen Beutel darauf gesetzt), daß der bekannte Ritter Falk von Siebenthal der Festgemeinde ungeladen einen Besuch abstatten würde. Sicherlich zur Erleichterung der Brautleute bewahrheitete sich das nicht.

Doch flogen mit einem Mal die Pforten auf, ein Horn erscholl, und ein gutes Dutzend in rauhes Leder und Zwergenloden gewandeter Gestalten erschien, ihre Schnepper, Bögen und Sauspieße schwenkend im Torbogen! Schon erhoben die ersten Tapferen die Dolche zur Wehr, und Hochgeboren Orsino riß zur galanten Verteidigung der Damen Cathine von Unterangen und Charissia von Salmingen eine silberne Bratengabel aus einem Rehrücken, da gaben sich die Ankömmlinge sich als Herrn Kordans Gesellen vom Ehrwürdigen Orden Unseres Hl. Fuchses Rajok zur Hanghasenhatz zu erkennen.

Der Hohe Hetzer Ellerding vom Erlenschloß war unter ihnen, der Fürst als Ehrenjäger gar und auch Herr Stoia von Vinansamt. Ihm als Wahrer des Weltlichen Gutes kam die Ehre zu, dem Bräutigam (der im Orden als Hüter der Heiligen Hellebarde amtiert) ein Geschenk zu überreichen, „dessen göttinengefällige Bestimmung wir hier in Anwesenheit zahlreicher so edler Damen nicht näher ausführen wollen", wie Herr Ellerding nichtsdestotrotz lautstark und im Verlaufe des Abends noch mehrfach verkündete.

Um die Geistmärker an seiner Freude teilhaben zu lassen, ließ Baron Kordan in Wengerich ein Volksfest feiern mit Spielleuten, Holzspaltwettkampf und Freibier. Das Fest jedoch nahm bedauerlicherweise ein unschönes Ende: Dem Weibel der Geistmärker Büttel, Ibrom Liebanger, war zugetragen worden, unter den Feiernden halte sich auch der Räuberhauptmann Jergenquell in Verkleidung auf. Liebanger marschierte darauf mit acht Bütteln auf den Wengericher Dorfplatz und befahl, Musik und Ausschank einzustellen, bis man den Schurken gefunden habe. Die fröhlichen Zecher wollten sich das Feiern aber nicht nehmen lassen – eine üble Prügelei entbrannte, die sich wohl über eine Stunde hinzog. Als sich die Gemüter endlich beruhigt hatten, war vom Jergenquell aber keine Spur zu entdecken.

Stordian Mönchlinger

Großmut eines Schurken?

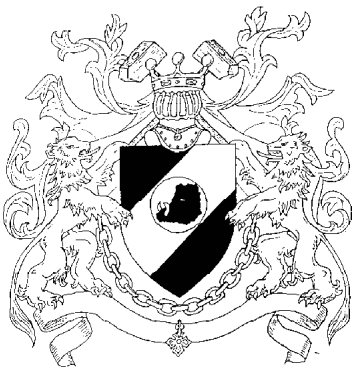
GEISTMARK. In unserer letzten Ausgabe berichteten wir, wie dem Baron von Geistmark eine wertvolle Wagenladung geraubt wurde, in der sich unter anderem zwölf treffliche Angbarer Glefen für die Landwehr befanden. Die vier zwergischen Räuber verdächtigte man als Spießgesellen des answinistischen Rebellen Ulfing von Jergenquell.

Letzte Woche nun fand sich ein großes Bündel vor dem Tor der Baronsburg Halmwacht. Die Wache staunte nicht schlecht – hatte niemanden herannahen sehen – und noch mehr, als in dem Bündel die Glefen zum Vorschein kamen, messerscharf und glänzend wie frisch von der Esse. Beigelegt war ein Schreiben mit dem Siegel Albumins. Darin übernimmt in der Tat der schändliche Jergenquell die Verantwortung für den Überfall: „… Diese Glefen wollen wir Euch hiermit zurückgeben. Ihr, Baron Kordan, seid uns zwar als Wengenholmer Knecht bekannt. Es wäre aber ein rechtes Schelmenstück, die Geistmärker ob der niederhöllischen Schrekken, die uns allen dräuen, wehrlos zu lassen, und weder vor Rondra noch vor Phexen recht.

Außerdem sei auch zugegeben, daß wir eigentlich weniger an Euren Kommissionen interessiert waren als an Euren Dukaten. Meine Freunde sollten Euren Bütteln schon auf dem Hinweg auflauern, doch verdarben sie sich die Mägen an unbekömmlichen Trottler, so daß sie erst Tage später zuschlagen konnten…"

Baron Kordan ließ das Kopfgeld trotz dieser unerwarteten Wendung bestehen. Einen Kommentar wollte er dem Kosch-Kurier gegenüber nicht abgeben. Dagegen meinte Nottel Trotthalm, Dorfschulze von Trottweiher: „Eine Frechheit von diesem Answinisten-Phexbruder! Am Trottler hat sich noch keiner den Magen verdorben! Wahrscheinlich haben sich die Schelme vielmehr so mit Ferdoker vollaufen lassen, daß sie ihre Bärte nicht mehr finden konnten." In der Tat verschwanden etwa eine Woche vor dem Glefenraub zwei Fässer Bier aus dem Keller eines Gasthofs in Zweizwiebeln.

Stordian Mönchlinger



Seine Durchlaucht
Blasius vom Eberstamm,

Fürst von Kosch zu Angbar auf Fürstenhort,
Baron von Fürstenhort, Edler zu Erlenschloß, von Süd-heide und Angbar, zu Salzmarken, Herr der Berge und Täler, Hügel und Auen, Erz-Ritter des Kosch, nur nach Kaiser und König, RONdragefällig, PRAiosgetreu, den Zwölfen dienend allezeit.

Seiner Hoheit
dem Herzog der Tobrier.

Mein lieber Bernfried,

sollen Wir Euch nun Vater nennen (da Ihr doch Herzog seid, Wir aber ein Fürst), Neffe (da Ihr Uns ein solcher seid seit Eurer Hochzeit mit unserer Nichte), Bruder (da Wir Pate Eures Sohn sein duften), oder Sohn, da der Eure Uns wie ein Enkel ist? Den Segen der guten Zwölfe mit Euch in jedem Fall. Möge Herrn Praios Licht über Euch scheinen, Frau Rondra Euren Schwertarm führen, Meister Ingerimm Euch eherne Standhaftig-keit geben und Mutter Travia Sorge tragen, daß Euch auch Speis und Trank nicht fehlen. Freude und Leichtigkeit in schwerer Zeit aber soll Euch Kunde von Eurem Sohne bringen, dem Prinzen Jarlak, den Ihr so vertrauensvoll in Unsere Hände gegeben.

Mit Recht könnt Ihr stolz auf Jung-Jarlak sein. Er ist ein properes Kerlchen und höher gewachsen als die meisten Bengel seines Alters. Das, so deucht es Uns, dankt er zu gleichen Teilen dem Erbe seiner Ahnen als auch der Fürsorge seiner tüchtigen Amme, dem Mütterchen Brimoscha, das auch Uns selbst und Unsere Söhne nährte. Die liebste Speise Eures Sohnes ist feines, noch warmes Apfelmuß mit süßer Sahne, aber auch das Albuminer Allerlei schmeckt ihm wohl. Sein Spielkamerad ist der nur um wenig ältere Sighelm zu Stippwitz und von Hirschfurten. Ihr müßt dessen Stand entschuldigen, doch hat keiner der Grafen Unseres Landes einen Knaben im passenden Alter, und des Sighelms Vater war immerhin der alte Reichs-Vogt Eberwulf, sein Großpapa gar der wackere Truchseß Ungolf! „Siggl" nennt ihn der kleine Jarlak, und so tun's nun die Zofen, Mägde und Diener in der Thalessia auch.

Um die Sicherheit Eures Sohnes braucht Ihr Euch nicht zu sorgen: Stets weilen neben den beiden Wolfengardisten ein oder zwei Unserer Garde-Greven in seiner Nähe, der Growin (welcher mit seinem Kugelbäuchlein und der roten Nase nicht gar so grimm wirkt) zumeist oder die junge Cynnia von Ulfwynar, die manche Mär aus Ihrer albernischen Heimat zu berichten weiß. Gar nicht von der Seite des Prinzen weichen will sein Leibwächter, der Norbarde Urnislaw, den Ihr Uns gesandt hattet (Ist's wahr, daß der Mann Euch sein Leben dafür verpfändete?). Wahrlich, versteht er auch nichts vom ritterlichem Kampfe, so ist er doch eine stattliche, ja furchteinflößende Erscheinung, dieser baumlange Kerl mit seinem buschigen Schnurrbar, dem kahlen Schädel und dem Schlachtbeil. Auch trägt er den Schild Finsterwender, das Geschenk der erhabenen Patin Aysa von Schattengrund, Euren Sohn allezeit zu Schirmen.

Hochwürden Tarjok Boquoi, der Meister des Praiostempels, hat höchstselbst das Schlafgemach des Prinzen zum Schutze vor finsterer Magie eingesegnet (und zwölf mindere Geweihte und Novizen sangen heilige Choräle dazu) und den Magister Kuniswart vom Reifenwasser, den Obersten der Angbarer Wächter Rohals, baten Wir, einen magischen Bann zu sprechen.

So mag Euch dies die gute Zeitung finsterer Praiosläufe sein, und Euer Herz ein wenig leichter machen. Denkt nur: Gerade drei Götterläufe ist es her, da Ihr Euch allhier an Unserem Tsatage turniertet, und wieviel Schrecken haben sie gebracht! Doch sind Wir voll Zuversicht (und beten Tag um Tag darum), daß, ehe noch drei weitere vergangen sind, Euer Sohn bis zum Tage seiner Knappschaft am Hofe seines Vaters weilen und auf ein freies und lichtes Tobrien schauen kann. Das mögen die Götter geben und die Menschen erstreiten!

Blasius princeps.

Datum Angbare. XIII. TRA 28/ Unser Cantzler Duridan, Ritter von Sighelms Halm, führte die Feder.

P.S.: Wir vertrauen diese Botschaft dem Ritter Wolfhardt von der Wiesen an, der mit dem Schwertbruder Gisbrun von Wengenholm zieht, welcher die Mannen und Frauen der Angbarer Tempelburg (und auch solche aus Graten-fels und Winhall) um sich schart, um mit ihnen auf ein neues unter dem Löwenbanner in die Schlacht zu reiten. Er wird gewiß einen Weg finden, Euch diese Kunde zukommen zu lassen.

Allzeit unterwegs im Dienste des Bieres

Vom mühseligen Tagwerk der koscher Braugreven

Die garnelblaue Kapuze tief in die Stirn gezogen, die kurzen Beine weit ausholend und in schneller Folge setzend schritt Nirkerts Sohn Ibrak voran. Das letzte Licht dieses Windstages im Phexmond des Jahres 29 Hal tauchte den Horizont hinter den hohen Gipfeln der Koschberge bereits in ein tiefes Purpur, doch er mußte noch weiter voran auf der Greifenpaßstraße, mußte noch diesen Abend den Weiler Dunkelhain erreichen. Vielleicht, aber auch nur vielleicht hatte er zu lange im „Berggeist“ im Dorf Paßweiser in Ausübung seiner Pflicht verweilt. Schließlich war er im Dienste des Fürsten, der Kultur und des koscher Bieres unterwegs als Braugreve, wie der Zapfhammer mit den Siegeln aller Brauerzünfte und -werkschaften des Kosch bewies.

Endlich, nach gut drei Jahrzehnten der unfreiwilligen Beurlaubung durch des Fürsten Vater hatte Herr Blasius wieder nach ihm gerufen. Es waren allesamt Neider, Panscher und ewig Unzufriedene, die ihn seinerzeit vor verleumdeten: Zu unerbittlich und verbohrt in seiner Dienstauffassung, zu drastisch und grob in seinem Vorgehen sei er. Pah, was wußten die Jungspunde schon von Tradition und gutem Bier, scherte sie selbst das altehrwürdige koscher Reinheitsgebot nicht – oder war ihnen nicht einmal bekannt!

Nun war er aber wieder ein Braugreve. Denn es hatte sich begeben, daß die zwei derzeitigen Amtsinhaber im Süden Ferdoks, respektive gar irgendwo in Thuranien auf Mission weilten, als Berichte von einem unsäglichen Gebräu, hergestellt aus einer dubiosen fremdländischen Frucht namens Jolpe, Angbar erreichten. So blieb der Zunft nichts anderes übrig, als ihn, Ibrak, als einzigen verfügbaren und erfahrenen Braugreven eiligst aus dem Ruhestand zurückzurufen. Und darum befand er sich nun auf dem Weg gen Dunkelhain im Twergentrutzschen, zur Rettung des Rufes der Koscher Biere!

Der „Junkerbronn“ in Heimthal war die erste Taverne gewesen, die er auf seiner Reise besucht hatte. Das Bier war ihm reichlich dünn erschienen, doch hatte die Wirtin Nale Krumbinger gemeint, es sei bestens. Daraufhin hatte er einen Krug über seinen Schemel gegossen, sich die Lederhose mir demselben gründlich eingerieben und daraufgesetzt. Zwei Umdrehungen seines Stundenglases und vier Bierschank später war er aufgestanden und, wie er erwartet hatte, hatte sich der Schemel nicht gemeinsam mit ihm erhoben. So hatte er Frau Krumbinger wegen zu wenig guten Malzes im Biere eine Mahngebühr von 15 Silbertalern auferlegt.

„Zur Prinzenkron“ in Angpforten verlief dieser Test gleichsam unbefriedigend und da im „Hasenjunker“ auf der anderen Straßenseite nur Bänke gestanden hatten, hatte er zwei unbescholtene Bürger, wie das Gesetz verlangte, zu seinen Gehilfen ernannt und mit denen aber tatsächlich die Bank einen Moment angehoben.

Der „Hammer“ in Trottweiher war ihm noch aus der guten alten Zeit in bester Erinnerung geblieben war und auch heuer war an der Wirtschaft des Oswald Seelbein nichts auszusetzen gewesen. Im „Feuertopf“ zu Kammhütten war am Biere an sich nichts auszusetzen gewesen. Aber acht Kreuzer – zu dem Preise konnte man auch ein Bier ferdoker Brauart im Phexmond nicht an das Landvolk ausschenken! Noch dazu, da das billigere Hausgebraute sauer war! Das hatte eine weitere saftige Geldbuße bedeutet. Wenigstens ließ es sich „Feuertopf“ gut essen und nächtigen. So war der Greve am folgenden Morgen frischen Mutes bergan geschritten, um noch zeitig zu Mittag “Zum Berggeist” zu gelangen, eine weitere seiner Lieblingstaverne.

Während Ibrak noch über die Ereignisse der vergangenen zwei Tage sinnierte, hatte er bereits die Straße durch Dunkelhain zur Hälfte durchschritten und hielt nun Ausschau nach dem besagten Wirtshaus „Zum Raben“, dem Ziel seiner Reise. Bald darauf erblickte er die Schänke. Auf äußerste Korrektheit bedacht, ernannte der Braugreve wiederum zwei Gehilfen, die ihm bei seiner Aufgabe zur Seite stehen sollten. Zum ersten war dies die Büttelin Frika Göllenstraun, die müde ihre Hellebarde haltend seinen Weg kreuzte und sich unverzüglich bereit fand, Bier zu begutachten.

Der zweite sollte ein Auswärtiger sein. So kam Ibrak jener Rollkutscher, der vor dem „Paßglück“ seine Maultiere ausschirrte. gerade recht. „Wohlan Herr, Ihr seid ein Hinterkoscher will's mir scheinen?“, fragte er den braven Mann. „Wollt Ihr mir nicht...“ – „Nein, nein, Herr Zwerg“, unterbrach ihn der Kutscher, „ich bin kein Koscher nicht, ich komm wohl aus Tommelbruch.“

„Sag' ich doch, Ihr seid ein Hinterkoscher,“ räumte Ibrak kameradschaftlich ein. „Nö, kein Koscher, aus Tommelbruch bin ich, das is' wohl bei Gratenfels“, bestand der wackere Landmann auf seine Herkunft, „und Faßkäse und Rinderwürst' bring ich nach Angbar.“ Versöhnlich gestimmt besann sich der Sohn des Nirkert. „Wohlan, Mann aus den Nordmarken, ich frage Euch also....“ – da unterbrach ihn der Kutscher schon wieder: „Nord ... was?“

„Jetzt reicht's, Herr Gra-ten-fel-ser! Mitkommen und Bier trinken sag ich, sonst wird ich verdammt noch mal ungemütlich!” Langsam begann der Zwerg seine Geduld zu verlieren. „Aber ich hab doch kaum noch Kreuzer“, wagte es der Tommelbrucher zu erwidern. „Quatsch, ist alles umsonst! und rein jetzt“, schob ihn Ibrak, zunehmend ungeduldig, in die Schankstube, setzte sich mit seinen zwei Gehilfen und rief lauthals nach dem Wirt.

Eine Weile später kam eine Schankmagd an den Tisch. Noch bevor sie etwas sagen konnte, sprach der Braugreve: „Drei von diesen Jolpen-Bieren für mich, Frau Korporalin und den Herr Gra-ten-fel-ser. Und sechs Ferdoker, damit wir dieses Jolpen-Gesöff runterspülen können. Und gefälligst schleunig! Los, marsch!

Wenig später wurden die Krüge gebracht. Die Schankmagd verlangte nach acht Hellern und vier Kreuzern. „Waaaas, seit wann soll ich zahlen? Packt dich, und sag deinem Wirt, daß der fürstliche Braugreve Ibrak, Sohn des Nirker gerade seine Schänke beehrt und er soll sich gefälligst hier sehen lassen!“ Die Serviertochter nicht weiter beachtend, wandte sich Ibrak seinen Gehilfen zu. „Und nun laßt uns einen ersten Schluck von jenem Jolpen-Bier kosten. Ich erwarte ein verläßliches Urteil werte Gehilfen.“ Der Angroschc klang unsicherer, da er soeben begonnen hatte, mit einem Finger langsam die leicht grünliche Flüssigkeit umzurühren.

Inzwischen hatte er die Aufmerksamkeit der knapp 20 weiteren Gäste inzwischen vollständig auf sich gezogen, stand wie seine beiden Gehilfen dann aber auf hob den Krug und nahm einen kräftigen Schluck.

Ein Augenblick des Schweigens.

Bestimmt drei Schritt weit prustete der Braugreve den Rest des Getrunkenen durch den Saal die Göllenstraun verzog das Gesicht, während sich der Gratenfelser unter dem Gelächter der übrigen Gäste einen weiteren Schluck genehmigte. Schnell stürzte Ibrak einen Humpen Ferdoker herunter, dann starrte er ungläubig seinen Gehilfen an „Ihr könnt das Zeug ... trinken?“

Der Fuhrmann kratzte sich am Kopf und zuckte mit den Schultern: „Nun ja, nicht besonders aber man kann sich dran gewöhnen und vor allem es ist billig, nur vier Heller ...“

„Wie bitte? Du Hinterwäldler du Dilettant, du ... du Gratenfelser! Du bist entlassen! Mach daß du wegkommst!“ stieß Ibrak den Unglücklichen von seiner Bank und mit „Und du!“, wies er auf einen der lachenden Zecher „Du bist mein neuer Gehilfe!“

Inzwischen war Jost Lerman seines Zeichens Wirt des „Raben“ an den Tisch des Braugreven herangetreten. Die Hände unter seiner Schürze wringend stellte er sich vor: „Travia sei mit Euch werter Meister Braugreve. Ich hoffe zutiefst, es ist alles zu Eure Zufriedenheit. Verzeiht mei-

ner Magd und mir, daß wir Euch nicht sogleich erkannten. Natürlich müßt Ihr keinen Heller zahlen. Mögt Ihr vielleicht ein frisch gebratenes Hühnchen kosten?“

Geduldig wartete Ibrak die Worte des Wirtes ab, doch war er wenig versöhnlich gestimmt: „Alles in Ordnung? Vergiften wolltet Ihr mich mit diesem Gesöff! Nur gut, daß dies feine Ferdoker das Schlimmste verhindern konnte. Was denkt Ihr Euch dabei, solche Gülle auszuschenken? Ihr spottet geradezu dem Reinheitsgebot!“

„Nun ja Ihr müßt verstehen“, rang Jost Lerman um Entschuldigung. „Die Jolpenernte letzten Götterlauf war so gewaltig. Und die Bauern konnten all das Zeug gar nicht mehr loswerden – selbst die tobrischen Flüchtlinge mochten die Dinger nicht. Die waren halt ganz günstig, zwei ganze Fuhren, nur zwanzig Eber, wo die Gerste doch so teuer geworden ist. Da sagte mein Weib, die Wide, bevor das Zeug verfault, warum nicht zum Brauen nehmen …“

„Gerstenmalz, Wasser und Hopfen – so heißt's im Reinheitsgebot, mehr braucht's nicht für ein gutes Bier! Was Ihr da betreibt, ist der Gipfel an Panscherei!“ Ibrak war außer sich.

„Aber, aber, so versteht doch – es ist doch kein Bier in diesem Sinne. Ich nenn' es halt Jolpenbräu, nicht -bier“, suchte der Wirt sich zu verteidigen.

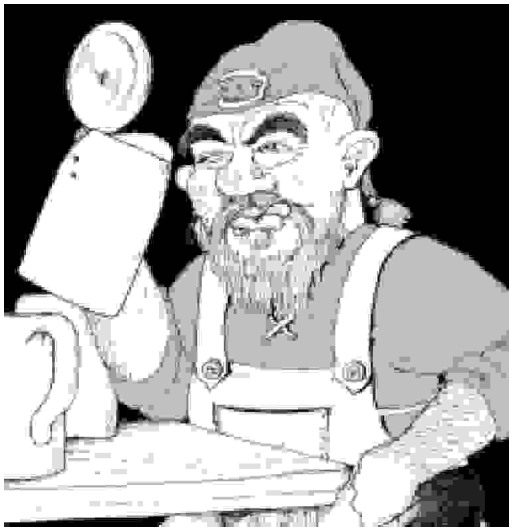
„Kein Bier?!“ entgegnete der Braugreve, beständig zorniger werden. „Ja, was ist's denn sonst? Wein? Schnaps? Seit wann werden die gebraut? Verarschen könnt Ihr einen anderen!“

„Aber, aber, nun setzt Euch doch wieder, trinkt soviel Ferdoker wie Ihr wollt, genießt ein gutes Essen und wenn Ihr wieder geht, wird Euer Geldbeutel gewiß nicht leerer sein – ganz im Gegenteilt”, säuselte einfühlsam der Wirt. Doch war der Zwerg ganz und gar nicht anfällig: „Bestechung! Das ist das Allerletzte! Ihr habt die längste Zeit eine Brau- und Schanklizenz gehabt. Darauf könnt Ihr Euch verlassen.”

Da nun alle Versuche Josts, die Sache zu glätten gescheitert waren, wurde auch dieser bissig: „Ihr spuckt große Töne, Zwerg! Wer sagt mir eigentlich, daß Ihr tatsächlich Braugreve seid? Ich hab Euch jedenfalls noch nie gesehen.“

„Potzstollenbruch, ich war schon Braugreve, da hat Eures Vaters Vater noch an der Mutterbrust genuckelt. Und dies“, hielt er dem Wirt das Zeichen seines Amts unter die Augen, „bezeugt das im Namens des Fürsten! Und als erstes werde ich dafür sorgen, daß die Jolpen-Brühe …“

Doch wurde Ibrak plötzlich unterbrochen, als sich von links die breite Hand Metzel Brodfolds auf seine Schulter senkte und der zwei Schritt große Koloß ihm mit der anderen den Zapfhammer entwandt: „Jetzt schön brav, Kleiner, und mach', daste wechkummst; sonst kannste dir deine Knochen zusammensuchen“



Rechts des Zwergen baute sich der kräftige Knecht Bolzer Humpinger auf. Doch trafen diese beiden Burschen (ansehnliche Raufbolde selbst für Wengenhomer Verhältnisse, die so manch' vorwitzigen Hinterkoscher verwemst und beim Trutzfest vor drei Jahren gar dem – freilich betrunkenen – Ritter Falk von Siebenthal gemeinsam eins aufs Haupt gegeben hatten) nun auf gut fünfzehn Jahrzehnte lange, kompakte sieben Spann Erfahrung Kneipenschlägereien.

Der folgende Kampf war kurz und schmutzig: Während Metzel noch heruntergebeugt zu Ibrak sprach, knallte dieser ansatzlos seinen Schädel an die Stirn des Koloß' (das Ergebnis eines Aufeinandertreffens von Zwergen- und Menschenschädel ist allgemein bekannt) Noch bevor dessen Hand sein zertrümmertes Nasenbein erreichte, zerschellte zur Zugabe der Bierkrug des Zwergen an Metzels Kopf.

Im nächsten Augenblick drehte sich der Angroschim schon einem Tritt Bolzers ausweichend zur Seite und schlug dem zweiten Dunkelhainer die zu einem Widderkopf verschränkten Fäuste schwungvoll ins Gemächt.

Während jener langsam zusammensackte, folgten zwei weitere Widderköpfe in Magengrube und an die Schläfe und ein weiterer Tonkrug gab seine Existenz an einem Kopf dahin. Doch tatsächlich hatte sich Metzel wieder aufgerichtet und drang mit ungestümen Schwingern auf den Zwergen ein. Der duckte sich indes mühelos unter den Hieben weg und deckte nun seinerseits den Angreifer mit sechs, sieben schnellen und trockenen Leberhaken ein, so daß Metzel nicht einmal mehr zum Luftholen kam, während er erneut einsank und mit Hilfe eines dritten Kruges endgültig schlafen ging.

Indessen hatte Ibrak mit der Linken seinen Zapfhammer geangelt und sah sich kampflustig um. Allerdings schien sich keiner der sonst nie um eine Schlägerei verlegenen Wengenholmer mit dem Braugreven anlegen zu wollen.

Kurz darauf verkündete Ibrak, daß, solange er anwesend sei, ein jeder, der von dem unsäglichen Jolpengesöff vergiftet worden wäre, als Wiedergutmachung soviel gutes Bier trinken könne, wie zur Kur nötig sei. Erstaunlicherweise war jeder Anwesende schon geschädigt worden und im Laufe des Abends trafen noch eine Menge weiterer Versehrter ein. Inzwischen waren auch der Wirt und die beiden Raufbolde gebunden in die Scheune gebracht worden.

Schließlich aber ging das letzte gute Bier zur Neige. Bevor noch jemand auf den Gedanken kam, Jolpenbier zu trinken, beschloß Ibrak, daß es zu vernichten sei. Zunächst aber sollte Jost Lerman selber davon kosten. Drei volle Krüge wurden ihm vorgesetzt. Mit großem Mut gelang es ihm dem Wirt, lächelnd den ersten zu leeren und das Jolpenbier noch anzupreisen. Beim zweiten wurde er merklich blasser wurde. Am dritten nippte er – und warf ihn dann dem Zwergen vor die Füße und sprach selber, daß das Zeug ungenießbar sei.

„Soll er dann doch seine Brühe gerade deshalb selber saufen!“ verkündete Ibrak und ließ den zappelnden Wirt in ein Faß stekken. Das wurde bis zur Hälfte mit Jolpenbier aufgefüllt, mit dem Deckel verschlossen, und dann mit dem Jolpenbier nach draußen geschafft. „Rollt die Fässer die Straße runter!“ gröhlten die rauhen Wengenholmer. Doch der Sohn des Nirkert widersprach: „Nein, nein! Da rollt's doch nach Angbar. Wollen wir dem Fürsten ein solches Präsent machen? Soll's doch nach Gratenfels gehen – die mögen dieses Gesöff dort wohl. Also hebt an, die Straße hinauf.“

Dem vermochte niemand zu wiedersprechen und so wurden die Fässer weit nach Mitternacht von den mit Fackeln – und jetzt Brannt – bewehrten Zechern auf einen Karren gehoben und samt einem fluchenden Wirt im Faß eine halbe Meile die Straße bis zu ihrer Höhe hinaufgebracht, abgeladen und hinuntergerollt. Ein Poltern begleitete die rollenden Fässer. „Obsche de Gurven rumkimmen?” wunderte sich die Büttelin Frika noch – und schon vernahm man ein Rauschen, ein Krachen von Zweigen, mehrere dumpfe Aufschläge und Bersten von Holz, begleitet von einem einzelnen erstickten Schrei in der Dunkelheit.

Die garnelblaue Kapuze tief in die Stirn gezogen, die kurzen Beine weit ausholend und in schneller Folge setzend schritt Nirkerts Sohn Ibrak gen Süden voran. Die Sonne stach ihm unangenehm in den schweren Kopf.

War er zuweit gegangen? Nein. Der Wirt hatte schließlich – der alten Schwarztanne sei Dank – überlebt und schließlich gegen so gut wie alle Braugebote verstoßen. Da sich am Morgen zudem kein Bier mehr in der Schänke befand, hatte der Greve zum Abschied noch Krug und Schild über dem Eingang mit seinem Hammer zertrümmert. Nein, niemand hatte einen gerechten Grund, sich über ihn zu beklagen. Und doch, vermutlich würden es wieder uneinsichtige ertappte Panscher und Kleingeister tun.

Jetzt aber war er Braugreve, im Namen des Fürsten und beschloß sich dessen gerechten Urteil zu stellen und sich sofort zurück gen Angbar zu begeben – sobald er einige wichtige Taverneninspektionen rund um den Angbarer See beendet hätte …

Xanoschas Kompottkeller

Dem Reisenden, der heuer auf dem Weg von Angbar oder Gareth auf der Reichsstraße 3 den großen Fluß quert, wird Steinbrücken mit seinen beinahe 700 Seelen, den tüchtigen Kaufleuten, fleißigen Handwerkern und freundlichen Wirten zunächst als ein aufstrebendes Städtchen erscheinen (das es ja auch ist) – von Unglück und Tod keine Spur. Doch ist der Grund für all das schmucke neue Fachwerk und die wohlgezogenen Gassen ein trauriger: Im Jahr des Orkensturms ging das alte Steinbrücken bei der Plünderung durch die Schwarzpelze in Flammen auf.

Die Bewohner, die sich in die Burg des Barons geflüchtet hatten, mußten froh sein, daß die basaltenen Mauern des Flußfels' und die stählernen Klingen des Ritters Halmar von Ödenhof und seiner Krieger sie vor dem Zorn der Orken schützen. Rasch aber zog das Hauptheer der Schwarzpelze weiter flußabwärts, als sie erkannten, daß die Brücke nicht nur wohlbefestigt war, sondern auch die Übergänge an beiden Enden vorsorglich zerstört waren, und hinterließ nur einen kleinen Trupp zur Belagerung, der aber die Feste nicht nehmen konnte und schließlich von den Reitern des Fürsten zerschlagen werden ward.

So konnten die Steinbrückener sich schließlich mit Hilfe der „Bragahner Brüder" an den Wiederaufbau machen, und wo sie unter der Asche die Grundmauern der alten Häuser fanden, da setzten sie nach koscher Bauweise rasch neues Fachwerk herauf. In einem Ruinenkeller aber machten sie einen bemerkenswerten Fund.

Das Häuschen hatte Xanoscha Runkelfold gehört, entsann man sich, einer Köchin aus dem Volk der Hügelzwerge, die während der Belagerung stets gejammert hatte, daß ihr diese oder jene Zutat fehle, um ein Speise zu bereiten[1], und doch noch im dichten Pfeilgewitter mit einem Kessel Albuminer Allerlei auf die Wehrgänge geeilt war, um die Verteidiger mit Kräftigenden zu versorgen. Unglücklicherweise aber traf sie dabei beim vorletzten Sturmversuch der Schwarzpelze ein Geschoß und ließ sie die Mauer hinab stürzen, wobei sie zwar einen Orkkrieger durch ihr Gewicht erschlug, selbst aber gleichfalls zu Tode kam.

Im ihrem Keller nun entdeckte man eine Unzahl von Fässern, Tiegeln, Krügen und Gläsern. Darinnen lagerte die Köchin nicht nur die schmerzlich vermißten Gewürze, sondern vor allem konserviertes Gemüse und eingelegte Früchte: Möhrenscheiben nach Fürstenart, eingemachte Birnen oder Pflaumen, gesalzenes Blaukraut, Zwiebeln im Sud, Hollerbeerengelee, Kirschmarmelade, saure Gurken in unterschiedlichste Manier, Beerenkompott und viele Leckereien mehr noch.

Nach dem Tode Xanoschas traten nun ihre Bruderkinder Xandrosch und Xuralla das Erbe an und machten aus der Vorratskammer der Tante eine Gaststube. Dafür brachten die beiden, obschon sie noch keine fünfzig Sommer zählen, beste Voraussetzungen mit: Xandrosch war bei einem Angbarer Zuckerbäckermeister in die Lehre gegangen, seine Schwester hatte Brauerin gelernt.

Zunächst wurden noch ausschließlich die Schätze der Tante serviert. Mittlerweile aber verstehen sich die beiden fast ebenso gut auf die Zubereitung der Speisen, deren Rezepte sie sorgsam herausgeschmeckt und in einem dicken Quartband niedergelegt haben, so daß allein die allerfeinsten Zugen einen Unterschied merken. Auch sitzen die Gäste nun nicht mehr im engen Keller oder unter einem grob gezimmerten Holzdach, sondern in einer behaglichen Stube im neuerrichteten Erdgeschoß.

Zu Früchten und Gemüse gibt es Schwarzbrot, warmen Honigkuchen oder Kastanienfladen. Mütterchen Xanoschas Kompottkeller, wie die Wirtschaft allgemein genannt wird, ist jedoch ein Speiselokal und keine Bierstube: Als Getränke werden nur süße Buttermilch und das vorzügliche selbstgebraute Malzbier angeboten.

Den Baron Stoia konnten Xandrosch und Xuralla ebenso wie Vogt Nirwulf von Hügelland schon mehrfach als Gast begrüßen – und wer den „Dicken König" kennt, der weiß, wie schwer es ist, ihn dazu zu bringen, sein Häuschen im Angbarer Viertel Heimeling zu verlassen. Auch Junker Polter von Stielzbruk, des Fürsten Vertrauter, soll angeblich seit geraumer Zeit versuchen, Seine Durchlaucht zu einem gemeinsamen Besuch zu überreden – denn das Ausliefern oder Mitnehmen von Speisen lehnen die Geschwister Runkelfold strikt ab. Gerade deshalb ist es in der kleinen Gaststube selbst an gewöhnlichen Tagen schwer, einen Platz zu finden. Auch die Preise liegen etwas höher als am Orte üblich.

MS

[1] Wohl muß dazu gesagt werden, daß während der kurzen Belagerung an Proviant kein Mangel herrschte, denn die wiewohl der gesamte Ort in den Flußfels geflüchtet war, hatte man Vorräte und Kleinvieh in großer Zahl mitgeführt.

[2] So werden die Schreiberlinge und Gelehrten im Kosch geheißen, alldieweil sie den lieben langen Tag in ihren Kämmerlein hinter den grünlichen Scheiben aus Butzenglas sitzen, und nicht wie der Landmann bei rechtschaffener Arbeit Praios' Schein spüren.

Schänken des Kosch

Wettbewerb

Seit geraumer Zeit schon präsentierten wir in dieser Reihe eine Auswahl der vortrefflichsten und zumeist auf die eine oder andere Weise außergewöhnlichen Gasthäuser, Wirtsstuben und Speiselokale unserer Provinz – von denen es im Kosch ja wahrlich nicht wenig gibt. Und da all diese über fehlenden Zuspruch nicht zu klagen brauchen, stimmt es umso befremdlicher, daß sich doch kaum jemand findet, der sein liebstes Wirtshaus und dessen Eigenheiten in ein paar Zeilen einem größeren Publikum schildert. So bekannte Lokalitäten wie den Ferdoker „Löwenkrug", das Brauhaus „Alt-Angbar" oder gar die „Gaststätten Aventuriens" sind noch unbeschrieben.

Mag es aber sein, daß in den Schankräumen allein tumbe Zecher sitzen, die mit Griffel oder Feder nichts anzufangen wissen, und die Grünlinge[2] des Abends bei Kerzenschein in ihren Schreibstuben hocken, sich die Augen verderben und nimmer ausgehen? Die Schriftleitung ist der anderer Meinung und ruft deshalb einen Wettbewerb aus: Wer immer den besten Beitrag für unsere Reihe „Schänken des Kosch" verfaßt, mag auf Kosten dies Journals in einem jeden Lokal der „Gaststuben Aventuriens" (welche also als Wettbewerbsgegenstand ausdrücklich ausgeschlossen sind) speisen und hernach seine Erfahrungen in einem Bericht zusammenfassen. Den Einsender des zweitbesten Eintrags lädt die Schriftleitung in eine der „Gaststuben" (nach seiner Wahl) ein; der drittbeste im Bunde mag sich auf einen Besuch in jenem Lokal freuen, daß dem Erstplazierten den Sieg bescherte.

Die Beurteilung übernimmt eine fachkundige Kommission, für die bereits so renommierte Persönlichkeiten wie Väterchen Nirwulf und der fürstliche Oberhofkoch Filbu, Sohn des Filib, gewonnen wurden. Schluß der Abgabe ist am 1. Praios 29 Hal.

Die bereits beschriebenen Schänken: Der „Stollen" in Twergentrutz (Nr.9), die „Badilikanerstube" zu Fünfbrunnen (Nr. 12), „Auerbrücks Keller" in Zweizwiebeln (Nr. 14), der Traviahügel zu Koschtal (Nr. 15), der 100jährige Eintopf im Gasthaus „Zum Roten Ochsen" in Rottan (Nr. 19), die „Fischersruh" am Angbarer See (Nr. 20).

Der „Rabbatzmann“ – nur eine Sagengestalt?

Nicht ganz geheuer ist es seit jeher in den tannenbestandenen Tälern und kargen Höhen des Wengenholmer Berglandes. Rauh sind die Winter und derb die Gemüter der Almhirten, die auf den Hochweiden oft viele Wochen in Einsamkeit, nur mit ihrem Vieh und einem treuen Hund aus dem Geschlecht der Trutzer zubringen müssen. Wen wundert's da, daß sie sich allerlei seltsames Garn zusammenspinnen und von wunderlichen Bergwesen fabeln. Doch mag es gut sein, daß an diesen Lagerfeuergeschichten mehr daran ist – wie der nachfolgende Bericht des durchaus glaubwürdigen Wandergesellen Bibrusch Hirselkober aus Stanniz zeigt:

„Ich bin meines Zeichens Schuster und machte im Traviamond über den Greifenpaß. Die merkwürdigen Sitten der Hinterkoscher schreckten mich nicht, denn ich hatt' von einem sagen hören, dessen Oheim selbst aus Gratenfels kam und der ein genauso flink mit Ahle und Leisten war wie nur einer sonst aus unserer Werkschaft[2]. Wer hätte nun sagen mögen, daß mir die größte Merkwürdigkeit von allen grad' wiederfuhr, bevor ich noch die Marken unseres trauten Koschlands hinter mir gelassen hatte, daß mir daß Herz in Hose rutschte. Wie sollte's da denn erst im Hinterkosch sein? Beinah wär' ich umgekehrt, hätte's nicht überall geheißen, der Landgraf brauche viele neue Stiefel für seine Soldaten und zahle fürstlich.

Mein Säckel hatte ich voll mit allerlei gutem Lederzeugs und gehämmerten Sohlen, so daß mir das Wandern arg zur Plage geworden ist. So kam es, daß ich mich beim Niedergang der Praiosscheibe boronseelenallein irgendwo mitten im düstern Forst befand. Da bekam ich's dann doch mit der Angst, als drunten im Tal auch die Wölf' mit ihrem Heulen anhuben. Wie ich mich aber so umschaue, sehe ich durch das Dickicht einen schwachen Feuerschein. Ich gehe draufhin und finde auf einer Lichtung einen großen, groben Kerl, der beinah' ein Troll sein könnte. Er hatte ganz zottliges, rotes Haar, das hing ihm bis auf die Schultern herab, und einen wüsten Bart und eine Nase wie der Erker eines Koschtaler Krämerhauses.

Über dem Feuer hatte er ein Bergkanickel am Braten, und in der großen Pranke schon eine fettige Keule. Da guckte er nun in meine Richtung, daß es mich heiß und kalt überlief. Der Zottelbart aber winkte mir mit dem Schlegel und hieß mich setzen und sein Mahl mit ihm zu teilen. Nach meinem Namen fragte er mich, und ich nannte ihn als einen durchaus ehrbaren. Seinen Namen aber wollte er mir nicht sagen, und das machte mich schon ein wenig stutzig. Aber weil er mir so freundlich von seinem Essen abgab, schöpfte ich keinen großen Argwohn.

Nachdem wir nun gespeist hatten wie Nirwulf am Praiostag, ließ er noch einen Lederschlauch mit Hollunderwein zwischen uns hin- und herwandern, und in solch trummliger Laune überredete er mich zu einem Spielchen. Er fischte auch sogleich einen ledernen Becher mit drei Würfeln hervor, und wir begannen eine Partie 'Tralliker Schnick' zu spielen, nur zum Phexensspaß. Nach vielleicht einem halben Dutzend Würfen jedoch tönte er: 'Auf, Gesell, jetzt wollen wir aber um 'was rechtes spielen. Her die Taler!'

Mir gefiel das gar nicht, hatte ich doch gerade noch ein paar Heller und einen einzigen blanken Eber von meiner letzten Schaffe im Säckel, die ich nicht durch Meister Phexens Ungemach verlieren wollte. Aber schließlich gab ich dem Drängen des Fremden nach und griff nach den Würfeln. Wie überrascht aber war ich von meinem eig'nen Glück, daß die ersten drei Runden mir Sieg um Sieg bescherten, und – nunmehr kühn geworden – setzte ich mehr.

Wieder gewann ich und strich zufrieden vier Rohalsnickel ein. Daraufhin wurde der Zottelbart ärgerlich und zog einen sehr gewichtigen Beutel hervor: 'Da, Geselle', rief er, 'alles oder nichts. Mein ganzes Gold gegen all deine Münzen!' Und da ich doch im Siegesrausch war und den Himmelsfuchs über mir wachend wähnte, gab ich meinen Obulus daneben. Ich warf die drei beinernen Würfelchen, und da waren es zwei Sechsen und ein Fünfer!

Schier hätte ich nach dem Gelde gegriffen, als die große Pranke mich abhielt und der Wüstling tönte: 'Erst werfe ich!' Dann schüttelte er den Becher, daß es nur so rasselte, und heraus sprangen – praiosmituns! – drei Sechsen!

Da ward ich all mein Hab und Gut los, der Fremde aber packte sein Zeugs und wollte gehen. Mein Schimpfen und Flehen half nichts, er stapfte ohne zurückzublicken ins Unterholz und war weg. Da entdeckte ich, daß er die Würfel vergessen hatte. Wütend wollte ich sie gegen einen Felsen schleudern, da bemerkte ich ein Blitzen und Blinken, und wie ich mich's versah, waren sie aus lauterem Golde, jeder wohl einen vollen Kaisertaler wert!“

Eine andere, nicht minder wundersame Geschichte berichten uns zwei Jägerinnen aus der Gegend von Trottweiher im Twergentrutzschen:

„Wir waren auf der Pirsch durch den Trotterbork und hatten die Fährte eines großen Fuchses gefunden, der schon seit geraumer Zeit in den Hühnerställen wildert. Wie wir aber der Spur folgten, kamen wir immer weiter dem Waldrand zu und schließlich auf den freien Berghang. Das kam uns ja schon seltsam vor, daß der Rotpelz so weit an die Höhen geht. Aber als es immer felsiger wurde, konnten wir ihn nicht länger verfolgen und wandten uns zur Umkehr. Da zeigte die Pallina auf eine Felsnase firunswärts, am

Hang des Hahnekopp. Und da hab' auch ich ganz deutlich eine Gestalt gesehen, groß wie ein Bär mit flatterten Haaren – ingrimmsrot waren die. Der Berggeist, da gab's kein Vertun, wie er da oben hat mit den Armen herumgewedelt und die Faust geballt hat. Und schon haben wir's hinterm Grat grollen und donnern hören, da zogen dicke schwarze Wolken über den Berg, und ein Unwetter ging los wie an den heißen Rondraabenden. Blitze hat's geschleudert, daß die alte Fichte nicht weit von uns lichterloh in Flammen aufgegangen ist; und das Echo hat den Donner hundertmal zurückgeworfen, daß das ganze Tal gedröhnt und gepoltert hat, als brause die Wilde Jagd mit allen Hunden und Rössern hindurch. Da haben wir die Beine in die Hand genommen, das kannst du wohl glauben!"

Den Beschreibungen nach handelt es sich tatsächlich um den Berggeist, den die Menschen manchmal „Bocksreiter" nennen, meistens aber wie die Zwerge „Meister Rabbatz". Einmal wird er als zottiger Waldschrat oder Troll beschrieben, dann wieder als zauberkundiger Druide, der dem Wetter gebieten kann, oder als ungestümer rothaariger Gesell von großer Lustigkeit. Es heißt, er jage zum Vergnügen den Gemsen die steilsten Hänge herauf, stelle den Jungfrauen nach und treibe seinen Spott mit den Reisenden und Wanderern. Die Toren und Frechen bestrafe er (und schleudere nicht selten Felsbrocken oder Runkelrüben nach ihnen), aber den Rechtschaffenen könne er zu großem Reichtum verhelfen. Es gibt auch Bergknappen in den Mienen dort, die behaupten, der Rabbatz käme nächtens in ihre Lager und stehle ihre Nahrung, um Körbe voller Ungeziefer zu hinterlassen. Doch wenn sie ihn artig bäten, würde er meist die Sachen wiedergeben. Ob die beiden oben geschilderten Ereignisse nun wirklich Begegnungen mit dem Berggeist waren, möge sich der geneigte Leser selbst zusammenreimen.

---

[2] – Werkschaft: Den städtischen Zünften ähnlicher Zusammenschluß der Handwerker eines Landstrichs.

Verwirrung um Bund der Reichsstädte

Angbar – Ferdok – Eisenhuett. Für einige Verwirrung sorgt der jüngst ins Leben gerufene Bund der Reichsstädte. Zwar munkelt man in den Garether Kanzleien, daß jene Versammlung, die sich die Äußerung eines gemeinsamen Willens der Städte aufs Panier geschrieben hat, mit einer baldigen Anerkennnung rechnen kann, doch heißt es ebenso, daß dies möglicherweise mit einer Änderung des Status einiger Städte verbunden sei.

Verständlich erscheint darob der Zorn des Reichsvogts Bosper zu Stippwitz, als in einer jüngst bekannt gewordenenen Liste der Reichsstädte die Hauptstadt des Kosch schlichtweg vergessen worden zu sein schien. „Ein schlichter Fehler ist das", so Herr Bosper gegenüber dem Kosch-Kurier, „schließlich hat Angbar stets als Stadt der Zwerge und Menschen einen besonderen Status besessen. Und die Reichsfreiheit ist dem Rat der Zünfte noch einmal vom Reichsrat Bosper vom Eberstamm 326 vor Hal und seinem Sohn Fürst Bernfred 311 vor Hal bestätigt und gesiegelt. Auch Durchlaucht Blasius, dem wir gerne inerhalb unserer Mauern Residenz gewähren, hat dies stets bestätigt."

Umgekehrt beschäftigt den Grafen Growin von Ferdok, was denn nun seine Stadt in der Liste der Reichsfreien zu suchen habe. Sofort nach dem Bekanntwerden zitierte er seinen Vogt Ernbrecht von Plötzbogen in die Residenz, die dieser mit hochrotem Kopf verließ und seinerseits eiligst den Stadtrat einberief, um die Damen und Herren zu verhören.

Noch ernstere Sorgen schon plagen den Baron Karras von Roterz: Sollte Eisenhuett, die annähernd tausend Einwohner zählende Capitale seines Lehens, zur Reichsstadt erhoben werden, verlöre er mit einem Schlag gut die Hälfte seiner Untertanen – und deren Steuern. Alle drei Stadtherren sollen sich an die Reichskanzlei mit der dringlichen Bitte um Klärung gewandt haben.

S. F.

Jung-Rude

's ist Traviamond, 's ist Erntezeit,
Die Felder leuchten weit und breit
Von Ährengold und Erntesegen;
Es drängen sich Bauern auf allen Wegen
Hin zu den Tempeln und heiligen Stellen,
Zu Frau Perainens schlichten Kapellen,
Die Wagen geschmückt mit Blumenkränzen,
Die Kinder springen in Reigen und Tänzen;
Die ganze Stadt ein Dankesgebet,
Das der Wind zum Kaiserhaus freudig weht.

Im Kaiserhaus, im obersten Zimmer
Erfreut sich der Herrscher an glänzenden Schimmer:
Die Locken golden, so gold wie das Korn,
Die Blicke blau, in Träumen verlorn,
Die Hand hält Figuren, Soldaten aus Zinn,
Und damit spielt er der Schlachten Gewinn.
Sein Lachen hallt wie Glockenklang
Durch Saal und Kammer, durch Hof und Gang,
Und treu ihm zur Seit' steht die alte Gertrude,
Die Amme des Kaisers, des Kaisers Jung-Rude.

Im Saal daneben zu Rate man sitzt,
Purpurner Wein im Becher blitzt,
Doch blitzt nicht alleine der goldene Tand,
Es schimmert Stahl unter'm reinen Gewand,
Es leuchten die Augen in wissendem Plan –
Die Stunde rückt näher, bald ist sie heran.
„Der Kaiser ist machtlos, ist noch ein Kind!"
Spricht einer, und schon erklingt es geschwind:
„Geh du uns voran, wir halten die Treu
Und gründen das heilige Reich heut' aufs Neu!"

Der Festtagszug draußen erreicht nun die Mauern,
Da hören die Menschen mit Grauen und Schauern,
Wie Stahl auf Stahl voll Grimm erklingt
Und mancher Schrei ins Freie dringt,
Und Rauch und Schwaden vom Kaiserhaus
Quellen auf Plätze und Straßen hinaus.
Das Tor wird geöffnet, es taumelt herbei
Des Kaisers Mundschenk – mit einem Schrei
Fällt er aufs Pflaster, in sterbender Hast
Noch haucht er: „Verrat in Kaisers Palast!"

Im Kaiserhaus, im obersten Zimmer,
Jung-Rude lacht und spielt noch immer,
Die hellen Figuren, sie standen zur Schlacht,
Die meisten Helden schon niedergemacht.
Der Tod hält Ernte, das Ende in Sicht,
Den Lärm des Schlachtens – hört ihr ihn nicht?
Hörst du nicht die Schritte, treue Gertrude?
Was spielst du noch weiter, törichter Rude?
Die Pforte birst – Gestalten, weiß-rot –
Stahl blitzt – ein Schrei – der Kaiser ist tot …

Wolfhardt von der Wiesen

Feste im Jahreslauf

Wie man im Koscher Land zu feiern versteht

Praios

1. PRA Sommersonnenwende. Huldigungen zu Ehren des Götterfürsten allenthalben – besonders herausragend ist das Wengenholmer Praioswende, bei dem man nach alter Sitte feurige Sonnenräder die Berghänge herunterrollen läßt. Nach Art der Hügelzwerge werden Fenster und Türen weit aufgerissen, um das neue Jahr hereinzulassen.

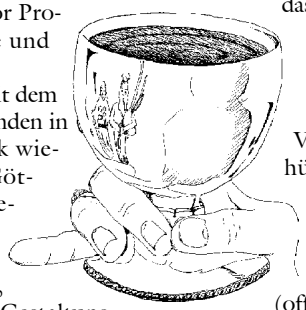
2. PRA Fürstlich Gnaden wird der Tag genannt, an dem Seine Durchlaucht Gaben an die Armen verteilt, den Lehrburschen und Gesellen Freibier stiftet und für die Kinder Angbars ein Festmahl gibt. Bei der Großen Audienz können auch Bittsteller aus dem Volke ihr Anliegen vorbringen. Von Sonnenaufgang bis Untergang ist es jedermann erlaubt, mit Armbrust, Speer und Beil in die fürstlichen Forste zu ziehen, um „nach seinem Bedarfe" Holz zu schlagen und Wild zu jagen.

2. PRA Das Praioshangeln. Alle zwölf Jahre (zuletzt 18 Hal) dürfen einige ausgewählte Rechtsbrecher versuchen, an einem langen Seil über die Schwertschlucht (zwischen Koschgau und Bärenfang zu klettern. Wer es schafft, soll frei sein.

17. PRA Der Geburtstag des Reichsbehüters wird seit einiger Zeit auch im Kosch gefeiert, aber auch wenn einige junge Edelleute das Feste nach Kräften fördern, hat es in der Bevölkerung noch keinen rechten Anklang gefunden – man hat sich doch eben erst daran gewöhnt, das Kaisers Geburtstag am 23. Boron gefeiert wird und nicht mehr am 17. Rondra wie unter Reto.

30. PRA Am Ratstag müssen sich die Damen und Herren des Stadtrates in Angbar, Ferdok und einigen größeren Städtchen vor der Bürgerschaft für ihre Taten im vergangenen Jahr verantworten. Zuvor Prozession der Zünfte und Geweihten.

30. PRA Tag von Brig-Lo. Seit dem Einfall Borbarads finden in Angbar und Ferdok wieder gemeinsame Götterdienste der Geweihten von Rondra, Praios, Efferd und Ingerimm statt, über deren genaue Gestaltung es jedoch große Meinungsunterschiede unter den Priestern der verschiedenen Kirchen gibt.

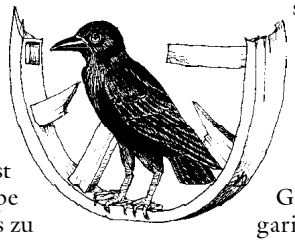


Rondra

1. RON Tag des Schwurs. Knappen beginnen Bußezeit bis zum Ritterschlag, der meist am

15 RON mit einem Turnier gefeiert wird. Das Große Fürstliche Ritterturnier findet unregelmäßig in Angbar oder Ferdok statt.

RON Am ersten Feuertag wird beim Trutzfest zu Twergentrutz die Befreiung der Wergenburg durch ein Zwergenheer gefeiert und der Bund auf Ewig bekräftigt. Maskenzug der Zwerge und der als Oger verkleideten Dorfjugend. Zu Schützenfest und Jahrmarkt kommen viele Gäste aus Gratenfels, Angbar und der Umgebung.



6. RON Nationalfeiertag zum Gedenken an Bosparans Fall. Rondradienst auf der Heldentreppe des Angbarer Tempels zu Ehren von Raul und Baduar. In Ferdok verehrt außerdem dem Grafen Narbod Trunak. Örtliche Veranstaltungen meist von Patriotismus und Säckel des Barons abhängig.

15. RON Dreitägiger Kalmunszug von Borongläubigen vom Kloster Trolleck über Koschtal nach Moorbrück.

Efferd

12. EFF Das Fulehung-Maskenfest in Ferdok erinnert an die orkische Belagerung anno 393.

Travia

1. TRA Fest der eingebrachten Früchte. Rituelle Ernteweihe, Zeit der Dankbarkeit, Familienfest, daß am 3. Travia meist in ein gemeinsames Bierfest im gemütlichen Dorfkreise mündet. Bei den Hügelzwergen wird an diesem Tag das ähnliche Vorratsfest begangen.

TRA Am 1. Markt- und Praiostag findet das Koschtaler Bierfest statt. Unterschiedliche Märkte und Auktionen (vom Vieh bis zum Schwert) bis hinunter in die Talstadt und am Traviahügel. Viel Bier, Zwergenmusik und hügelzwergische Braten. Neuerdings in jedem fünften Jahr außerdem Armbrustschießen auf den Wappenadler des Lieblichen Feldes … natürlich ohne (offizielle) Duldung der Obrigkeit.

4. TRA Rübenfest, besonders in Trallik, Auersbrück, Gaschenk und anderen Orten zwischen Angbar und der Ange gefeiert, aber auch im Ferdokschen beliebt. Gefürchtet ist der eigens zu diesem Anlaß gebraute Rübenschnaps.

11. TRA In Stanniz und anderswo im Ferdokschen Wettstreit der Jünglinge und Jungfrauen. Die Sieger werden über Nacht (bis zum Tag der Treue) aneinandergebunden – Ursprung mancher Ehe und Fehde.

30. TRA Ungewohnt besinnlich ist die Nacht der Ahnen: Während des Festmahls im Familienkreise wird am Tisch ein Platz für die Verstorbenen freigehalten. Obwohl auch den Toten von allen Speisen vorgesetzt wird („Ein Schlückchen für Onkel Nottel, ein Häppchen für Großmama Hamvide…") und die Familie ihnen von den Ereignisse des letzten Jahres berichtet, wird die Tafel ungewohnt früh aufgehoben, bis nur eine einsame rote Kerze am Platz der Toten leuchtet und eine eben solche vor jedem Haus, um den Geistern den Weg zu weisen.

Boron

1. BOR Tag der Toten. Von den Geweihten, Mönchen und Golgariten zu Garrensand, Trolleck, Angbar und an einigen kleineren Schreinen begangenen Feierlichkeiten hält sich die Bevölkerung meistenteils fern.

23. BOR Kaisers Geburtstag. Vielerorts Gebete an den nach Alveran entrückten Herrscher. Die weniger Frommen hoffen wie zum Ehrentag des Reichsbehüters vor allem darauf, daß die Obrigkeit für Freibier sorgt, bevor man sich selbst einen Schluck auf den Kaiser spendieren muß.

Firun

1. FIR Tag der Jagd. Wichtiger Feiertag (vor allem in Wengenholm), an dem ausgewählte Mädel und Burschen mit Verkleidungen aus Stroh und Rasseln, Klappern und Schellen durch die Dörfer ziehen. Meist hat jedes Dorf seine typischen Masken, wie Hanghasen, Graubolde, Bären, Wetterhexen, Berggeister u. a. Besondere Bedeutung in Albumin (viele Besucher aus Andergast und Greifenfurt) – hier ziehen die Maskierten noch wirklich auf die Jagd nach einem Winterunhold, der einen Mond lang angekettet wird. In Schetzeneck ist das Monster traditionell ein Drache aus Stroh und Ästen.

30. FIR Ifirnnacht – die Strohdrachen brennen im Ifirnsfeuer, gemütliche Nacht in der Dorfgemeinschaft.

Die Feierlichkeiten der zweiten Jahreshälfte beschreiben wir in der nächsten verfügbaren Ausgabe unseres Journals. – Schriftl.

Von den Runen

Mit Sorge betrachten wir eine Unsitte, welche seit einer Weile um sich greifen scheint. Besonders im Hügelvolke scheinen die ehrwürdigen Runen des Rogolan zunehmend in Vergessenheit zu geraten, welche doch unsere Völker verbinden wie sonst nur der Glaube an den Urvater.

Von gar manchem Kind Aswadurs[1] ist uns zu Ohren gekommen, das die Schrift der Angroschim nurmehr als Altertum betrachtet, wie ein Amboßzwerg die uralten Zeichen des Angram[2], und stattdessen die Schrift der Menschen angenommen hat. Bei aller unbestrittenen Freundschaft zu den Menschlingen ist es doch notwendig die alten Werte unserer Vorväter nicht zu vergessen, zumal es doch inzwischen gar manchen guten koscher Menschen gibt, der nicht nur ein passables Rogolan spricht, sondern obendrein noch unsere Schrift besser beherrscht, als viele traditionslose Hügelzwerge. Um diesem Makel ein Ende zu bereiten, wollen wir dieses Schriftwerk nützen um die alten Zeichen des Rogolan wieder in unser Gedächtnis zu rufen.

Nebenstehend seht Ihr auf den zwei großen Stelen die 20 Runen des kleinen Rogolan, auf der kleinen Stele zu Füßen des Steinmetzen die 4 zusätzlichen Zeichen, wobei wir das kehlig gesprochene „gh“ (wie in „Bach“) und das spitz gesprochene „kh“ (wie in „Wichtel“) bisweilen in getrennten Runen geschrieben sehen.

Ansonsten bereitet lediglich das zwergische „S“ vor allem jungen Angroschim – und den meisten Menschen – noch Schwierigkeiten. Auch hier gibt es ein rauschendes „S“ (wie in „Kosch“), und ein spitzes „S“ (wie in „Zischeln“), welches bisweilen auch das „Z“ der Menschen ersetzt.

So man ein Bedürfnis verspürt Laute in das Rogolan zu übertragen, welche ansonsten nur dem menschlichen Wortschatze entstammen, so gilt die Regel, daß man „J“ und „Y“ als „I“; sowie „Ä”, „Ö“ und „Ü“ als „AE“, „OE“ oder „UE“ schreibt.

In der Hoffnung unserer Sprache und Schrift einen Dienst erwiesen zu haben, schließen Wir, Grumosch aus der Sippschaft Gimmelding, Sohn des Garboin, Enkel von Gridumox, Rogalosch des Kosch, Obmann des Rats von Alters Her, am 3 x 3 x 3. Tage des Nebelmondes im Jahre des Friedensfestes vor den Hallen von Koschim.

[1] Erster Bergkönig des Kosch
[2] Alt-Zwergisch

Redensarten im Koscher Land I

Alles, was koscher ist

„Das ist nicht koscher!“

Der vielleicht berühmteste Ausspruch der Koscher Mundart geht – wie so vieles andere auch – zurück auf den berühmten Krambold Wilbur Sumspflogder vor acht Jahrhunderten viele Bräuche der Wandergesellen begründete. Es heißt, auf seinen Reisen sei er auch etliche Male in den Außerkosch gekommen und habe die seltsamen Sitten der Leute dort kennengelernt. Eines Tages war er in einem Gasthof eingekehrt, wo man ihm ein gar befremdliches Mahl vorsetzte, das er sein Lebtag noch nicht genossen hatte. Nach dem ersten überraschten Bissen soll Wilbur ausgerufen haben: „Ei, das ist aber nicht koscher!“

Das Sprichwort machte mit den lustigen Erzählungen von Wilburs Erlebnissen die Runde, und alsbald wurde es auf alles angewandt, was dem braven Koscher allzu fremd und seltsam vorkommt. So soll selbst unser guter Fürst Blasius auf einem Bankett an Kaisers Hof einmal „Wenn das mal koscher ist ...“ gemurmelt haben, als man eine Vinsalter Minzwürfelpastete in Trüffelcreme reichte.

Böswillige Zungen haben im Gegenzug einen anderen Spruch aufgebracht: „Was der Koscher nicht kennt, das [fr]ißt er nicht.“ Daß dies natürlich keineswegs seine Berechtigung hat, zeigen die weithin berühmten „Gasthäuser Aventuriens“ in Angbar, welche die große weite Welt in die anständigen Bürgerstuben holen. Denn der Koscher ist durchaus gewillt, fremde Bräuche kennenzulernen – nur müssen sie dem Geiste nach koscher sein...

„Wohlan, ihr Koscher!“

... ist die Einleitung des koscher Heimatliedes, das ein jeder, stamme er aus dem Schetzeneck, aus Wengenholm, dem Hügelland oder der Ferdoker Mark, mit Stolz und Freude singt – und beileibe nicht nur beim Anstoßen mit den hölzernen Bierhumpen. Es heißt, daß schon der legendäre Baduar den Seinen in der Daimonenschlacht zu Brig-Lo auf diese Weise Mut zurief ...

„Darauf ein Ferd'!“

Nach einem vollbrachten Tagewerk, einem besiegelten Handel, einem Versprechen oder – ach, der guten Dinge sind so viele, auf die man einen Humpen Gerstensaft trinken mag!

„Ein Schank ist kein Schank“

Fremden größte Verwirrung – und in die Ferne gereisten Koschern manche Tavernenprügelei – hat eine im ganzen Kosch einhellige Überzeugung beschert: „Ein Schank ist kein Schank.“ Nur ein Maß habe ihrer Meinung nach die Bezeichnung (Bier-)Schank verdient, während das eigentliche Schank verächtlich Rohalsschank oder Viertelschank genannt wird. (zitiert nach dem Artikel „Von den rechten Maszen, welche im Koschlande in usum“ im Kosch-Kurier Nr. 20)

„Außerkosch“

Alles, was jenseits der heimatlichen Grenzen liegt, wird „Außerkosch“ genannt . Eine Ausnahme bildet jedoch der Hinterkosch, welcher „Hinterkosch“ geheißen wird. Diese Bezeichnung hat in der jüngsten Vergangenheit für mancherlei Zwist gesorgt.

Im fünften und letzten Teil unserer Chronik des Kosch schreiben wir die Geschichte unserer Provinz von der Thronbesteigung Seiner Durchlaucht Blasius bis in die Gegenwart fort.

Von Glück und Unglück jüngster Zeit

7 Hal
Verstärkte Überfalle am Greifenpaß. Manch einer munkelt, daß die Wegelagerer in Wahrheit Söldlinge des Landgrafen Greifax seien.

10 Hal
Ein Erdbeben erschüttert den Kosch, die Ortschaft Goldklamm wird völlig zerstört, der Greifenpaß durch Gesteinsmassen fast völlig blockiert.
Der wahnsinnige Graf Greifax von Gratenfels überfällt mit seinen Rittern und Mietlingen Wengenholm, wird jedoch zurückgeschlagen.

11 Hal
Herald von Mehring vergiftet seinen Oheim. Neuer Baron zu Metenar wird Myros Stragon von Kystral.

12 Hal
Growin, Sohn des Gorbosch, wird Graf zu Ferdok.
Eine Steuerkarawane mit dem Kaisertaler der Landgrafschaft Gratenfels wird am Greifenpaß ausgeplündert.

15 Hal
Feniya Säckelschlitz und ihre Räuberbande werden zu Angbar gerichtet.

16 Hal
Der Paß ist geräumt.
Zahlreiche verdiente Recken werden von Kaiser Hal als Barone eingesetzt.

17 Hal
Brand von Garrensand und Tod des Abtes Kalchas. Zunächst werden die Visaristen verdächtigt, erst später stellen sich Anhänger des Al'Anfaner Kultes als die wahren Brandstifter heraus.

18 Hal
Answinkrise: Brin-Getreue unter Baron Barytoc von Bragahn besetzen Albenhus, Dajin von Nadoret versucht vergeblich, sich zum Grafen von Ferdok aufzuschwingen.

19 Hal
Der Zug der Orks: In der Schlacht am Nebelstein (28. PRA) gerät Fürst Blasius in orkischer Gefangenschaft. Von fünfzig seiner Ritter werden zweiundvierzig erschlagen.
Plünderung von mehr als einem Dutzend Dörfer, Steinbrücken wird belagert und niedergebrannt, bevor Entsatz aus Angbar naht.

20 Hal
Fürst Blasius wird befreit.
Graf Growin beendet die Herrschaft des falschen Räuberbarons von Moorbrück.
Schreckliche Geschehnisse in Donken.

21 Hal
Tod des Grafen Hakan von Wengenholm.

Beinahe ebenso lang wie die allergöttlichste Majestät des Kaisers zu Gareth herrscht, ist mithin Herr Blasius vom Eberstamm seines alten Namens würdiger Fürst von Kosch. Gleichwohl verhielt es sich so, daß seine Durchlaucht in seiner Jugend des öfteren von allerlei mißgünstigen Krankheiten und Zipperlein geplagt ward, und darob, als er endlich dessen genesen war, sein Vergnügen auf Jagden, Gastmählern und Turnierspielen suchte. So war es zunächst die Fürstinmutter Thalessia, die voll Tatkraft die mühselige Last des Regierens auf sich nahm. Noch heute wagt es am Angbarer Hofe niemand, der greisen Dame zu mißfallen, und manch altgediente Magd erinnert sich mit Schrecken an den fürchterlichen Wutanfall, den Herr Bolzer von Twergentrutz einst zu erdulden hatte, wenngleich er wahrlich keine Schuld auf sich geladen hatte: Der irrsinnig gewordene Landgraf von Gratenfels (dessen kriegerische Bestrebungen man lange schon mit Sorge betrachtete, doch nicht wirklich fürchtete) war unversehens mit einem großen Haufen Kriegsvolk ins Wengenholmsche eingefallen. Obzwar sich der tapfere Twergentrutzer den Angreifern mit wenigen Reisigen, Jägern und Bauernburschen entgegenstellte, sah er wohl, daß er den Greifenpaß nicht lange würde halten können, ohne einen argen Blutzoll zu zahlen, und so zog er sich mit seiner Schar auf Burg Twergentrutz zurück. Wider den Rat seiner Hauptleute von Schwertleihe und von Blaublüten befahl der Landgraf, sogleich auf Angbar zu marschieren. Denn als das feindlichen Heer aus den Bergen herabgestiegen war, brausten die Fürstlichen Schlachtreiter mit Macht heran. Auch Graf Hakan von Wengenholm hatte indes die Wehr seines Landes versammelt und eilte Baron Bosper zur Hilfe. Gemeinsam verwehrten sie den Feinden, sich über den Paß zurückzuziehen, und konnten einen Gutteil der Feinde niederstrecken oder gefangennehmen. Die Fürstin aber scholt ihn vor allen Edlen, daß er nicht am Paß ausgeharrt hatte, tobte und wütete, bedachte den Twergentrutzer mit unflätigen Schimpfworten und einem schweren Silberkelch (welcher sein Ziel verfehlte), wie man es nie zuvor gesehen hatte. Der Baron, den niemand je einen Feigling genannt hatte, wollte schon die durchlauchte Fürstin fordern, dann aber schwor er, ihr einen Beweis seiner Tapferkeit zu Füßen zu legen, und ritt anderntags gen Mitternacht. Weit nördlich von des Reiches Marken sei er schließlich gefallen, so hieß es später.

Im 9. Götterlauf nach des Fürsten Zählung – und noch einmal vier Jahre darauf – gefiel es der Magnifizenz des Kaisers, etlich Dutzend Recken zu Baronen zu bestallen. Treu und wacker schienen sie alle, nicht jeder jedoch war von Praios zur Herrschaft bestimmt. Während der neue Regent der Geistmark sich als bald sprunghaft und wenig praiosgefällig erwies und die Baronin von Drift – durch den Abt Vurian verführt – gar dem Namenlosen anhängig ward (bis, den Götter sei's gedankt, der Inquisitorius Boquoi dem Spuk ein Ende machte), waren wackere Lehnsleute wie Baron Barytoc von Bragahn und der Ferdoker Graf Growin die ersten, die zum Kampfe gegen den rabenmundschen Usurpator riefen, dessen Gefolgsleute verjagten und schließlich auf den Silkwiesen für Brin und die Einheit des Reiches kämpften.

Kaum aber war der Rabe vom Greifenthron gestoßen, brach von Norden eine neue Gefahr herein. In endlosen Horden, wie schon einmal vor vierhundert Jahren, fielen die Orken in das vom Bruderkrieg zerrissene Reich ein. Die eigentlich für den Eingriff in Andergast aus Koscher und Greifenfurter Einheiten zusammengestellte Legion konnte den Schwarzpelzen nicht standhalten. Fürst Blasius eilte sich, dem Markgrafen weitere Waffenhilfe zu leisten – von fünfzig Rittern, die mit ihm in die Schlacht am Nebelstein zogen, fielen zweiundvierzig, viele Monde lang schmachtete Seine Durchlaucht in orkischer Gefangenschaft (bis ihn wackere Helden daraus erretteten). Derweilen zogen die Schwarzpelze eine Spur der Vernichtung entlang des Großen Flusses. Allein, zu einer Wiederholung der Schlacht von Ferdok kam es nicht: Steinbrücken und Gormel waren die letzten Städte, die von den plündernden Schwarzpelzen niedergebrannt wurden, Angbar, die Eherne, entrann einer Belagerung knapp: Derweilen sich in der Grafenstadt am Großen Fluß die Verteidiger sammelten, schwenken die orkischen Horden – diesmal zur Gänze! – geradewegs ins Herzen des Reiches, aufs kaiserliche Gareth zu! Graf Growin heftet sich an die Fersen der Schwarzpelze und führt das koscher Kontingent in die zweite Schlacht auf den Silkwiesen, wo Herr Brin die Seinen zum Siege führt.

Noch während der Ork das Reich plagte, zeigte sich ein fürderes Mal die Weisheit des alten Spruches (daß die Prüfungen der Götter die Menschen in solche scheiden, die fromm sind und stark, und jene, die wankelmütig sich Götzen ergeben, die Heil versprechen), sintemalen die eigensinnige Gemeinschaft der Visaristen die Seelen der braven Koscher für sich einzunehmen trachtete. Schon priesen jene, die ihren Verlockungen erlegen waren, zu Koschtal, Trolleck und Moorbrück den Totengott in Sängen, ohne ihres lästerlichen Tuns gewahr zu werden. Vom ehrwürdigen Kloster zu Garrensand aber zogen die geweihten Brüder und Schwestern aus, das rechte Worte des Schweigsamen Gottes zu künden. Erster der Mönche war Kalmun Breckenbart, der sie leitete und stets guten und frommen Rat wußte, und schließlich im brennenden Visarhaus zu Moorbrück von seinem Gotte entrückt ward (derweil der Verblendeten letzte dorten in die Verdammnis einging). Und nicht zuletzt ob dieser Geschehnisse begab es sich, daß der Rabe von

Punin mit Freuden seinen Segen gab, als sich adelige Rittsleute zusammenfanden, um fürderhin für Kirche von Punin zu streiten, wo immer es not tut. Einer von jenen ist der Baron zu Twergentrutz, und auf seinen Rat bezog der Orden vom Heiligen Golgari seinen Sitz zu Garrensand.

Im Jahre 22 beliebte sich der Fürst (der seit seiner Wiederkehr voll Milde, doch wohlbedacht herrschte und sich mit dem Cantzler Duridan einen klugen Ratgeber erwählt hatte), die Edlen seiner Herrschaft zur Turnei nach Angbar zu rufen – und dort benannte er, nach Lanzengang und Festgelage, seinen Verwandten Kuniswart zum Burgsassen auf Fürstenhort – denn künftig, so sprach der Fürst, wolle er wieder eine Zeit des Jahres in der alten Feste hausen, wie's einst seine Ahnen hielte. Im Rondramond aber, als zu Fürstenhort Kriegsrat gehalten werden sollte (denn der Reichsbehüter und König wollte zu Baliho Heerschau halten), fuhr mit einem Mal ein garstiger Lindwurm unter die ungerüsteten Edlen, und manch einer fiel unter den Klauen des Untiers. Einzig zwei seltsamen Erscheinungen – den Geistern einstiger Fürsten wohl – ist's zu verdanken, daß die Koscher Ritterschaft nicht mehr noch blutete … Nicht wenige Edle wollten nun die Queste nach dem Untier (von dem man bald sagte, es sei gewiß Greing, der wiedergekehrt wäre) wagen; es zu stellen, vermochten nur der Herr Hilderich, der Marschall des Golgaritenordens (der indes auf seiner Queste unverhofft einen Teil des seit dem greulichen Saustechen verschollenen Fürstenhortes und mancherlei mehr erlangte, doch dies ist eine andere Geschichte), der Baron von Rohalssteg (den das Untier in seinen Krallen davontrug) und schließlich der Ritter von Frattorf, der dem Wurm eine tiefe Wunde schlug, selbst fiel und dennoch das Untier vertrieb.

Kaum war der Streit der Boronkirchen überwunden, da tat sich auf dem ein Spalt auf in die Heilige und Reichskirche des Praios, und teilte auch den Kosch, der gerade zwischen den Landen des einen Boten des Lichts, dem Meister Jariel zu Gareth, und denen des anderen, Hilberian von Greifensteyn und vom Großen Fluß, der sich selbst Lumerian hieß, gelegen war – zumal Angbars Hochgeweihter, der Meister Wilbur von Sighelms Halm und von Zweizwiebeln, plötzlich verstarb, ohne daß er den Koschern einen der beiden Boten als den rechten offenbart hätte. Von Elenvina her kündete der „Zug des Lichts" des Lumerian Worte, und vielerorts entlang des Stromes huldigten die Bäuerlein und auch die Barone ihm, unter denen der Inquisitorius Tarjok Boquoi von Drift nicht der geringste war. Zu Ferdok aber erging's den Praiosgeweihten anders: als Perjin von Nadoret im Namen des Götterfürsten und des Boten Hilberian Meister Growin für abgesetzt erklärte, da hielten die Bürger zu ihrem Grafen und jagten die geweihten Herrschaften mit Schimpf und Schande davon. Erst als im darauffolgenden Jahr der erhabene Jariel Praiotin selbstselbstens das Koschland bereiste, da herrschte wiederum Einigkeit in allen Dingen.

Es paßt in die Wirren jener Zeit, daß der Graf Wengenholms, Erlan, kaum daß er seinem Vater nachgefolgt war, von der schurkischen Selissa von Jergenquell erschlagen wurde, die nicht wahrhaben wollte, daß ihr Vater, der Baron zu Albumin mit dem Thronräuber Answin gemeinsame Sache zu machen trachtete und ein Complott wider die Wengenholmer ausheckte (wofür Herr Erlan Beweise fand). Schuldvoll floh sie die Lande unseres Fürsten, ihr Bruder Ulfing aber scharte ein Häuflein geächteter Schufte um sich, mit denen er sich erdreistete, im Jahre 25 am Tag des Winterfestes verlarvt in Burg Albumin einzudringen. So tapfer der gräfliche Vogt und die Seinen fochten, mußten sie sich schließlich der Übermacht und List geschlagen geben. Doch schon im Frühjahr gelang es der Gräfin Ilma mit ihren Rittsleuten und Söldlingen, die Mauern Albumins im Sturm zu nehmen. Allein, zu ergreifen vermochten sie den Aufrührer nicht, so daß er sich in den Bergen versteckt haben und neue Schurkereien erdenken mag.

Aber auch große Freude begab sich im Jahre 25: Selten sah man solch stattliche Anzahl der Edlen des Reiches sich turnieren wie dies zu des Fürsten Blasius' fünfzigstem Tsatage in Angbar geschah. Auf jenem Feste fügte überdies Frau Rahja, daß sich die Wege der Fürstennichte Efferdane und des stattlichen Prinzen der Tobrier kreuzten. Ein Jahr hernach schloß das Paar in des Herrn Praios Halle zu Ysilia den Bund der Travia, und es war ein großes Feiern im Koschland

Sturm der Hügelinge auf die Pforten von Koschim (28 Hal)

22 Hal
Lindwurm auf Fürstenhort (23. RON).
Märtyrertod des Kalmun Breckenbart zu Moorbrück (27. RON).
Der Verschwörerbaron Crothin Steinkopf von Drakfold stirbt (17. TRA).
Ulfing und Selissa von Jergenquell erschalgen Graf Erlan von Wengenholm.

23 Hal
„Zug des Lichts" unter dem Geweihten Derian Palagion von Solfurt von Elenvina nach Angbar.

24 Hal
Besuch des Lichtboten Jariel in Angbar, die Anhänger Hilberian fliehen oder unterwerfen sich. Lange nimmt der Erhabene auf der Burg des Twergentrutzer Barons nahe dem heiligen Paß Quartier. Als letzte Folge des Schismas verläßt der Bund des Wahren Glaubens Leuwenstein.
Ein Ochsendämon wütet in der Geistmark.

25 Hal
Turnei zu des Fürsten 50. Tsatag (15. TRA)
Der Rat der Zünfte wählt Bosper zu Stippwitz als Nachfolger seines Vaters zum neuen Reichs-Vogt.
Ulfing von Jergenquell und seine Bande nehmen Albumin ein (1. FIR).

26 Hal.
Des Fürsten Nichte Efferdane hochzeitet den künftigen tobrischen Herzog Bernfried von Ehrenstein (1. FIR).
Einweihung der gräflichen Feste Thûrstein (16. HES).
Angroschs Hammer ertönt: Ein gewaltiges Erdbeben erschüttert Koschim (21. TSA).
Eklat auf der Hochzeit des Baronssohns Graphiel von Metenar (14. RAH).
Geheimnisvolle Umtriebe am Greifenpaß, in die der Baron von Twergentrutz und die Golgariten verwickelt sind (14. ING)

27 Hal
Prinz Anshold schwer erkrankt (PRA).
Die Vögtin von Albenhus untersagt Lieferungen an die Feste Thûrstein (8. RON).
Baron Myros von Metenar gibt zu Praske sein Leben für das der Königin Emer (16. BOR).
Baron Barytoc von Bragahn und etliche Ritter schwören „Rache für Myros" und ziehen gen Tobrien.
An der Trollpforte stationierte Sappeure fallen unter borbaradianischen Einfluß, können aber befreit werden.

Efferdane vom Eberstamm-Mersingen, Herzogin von Tobrien, findet beim Fall Ysilias den Tod (18. TSA).

Durch Dämonenmacht weitete sich der Moorbrücker Sumpf aus und zerstört die Treidelstraße am Großen Fluß. Donken wird zur Insel inmitten des Pfuhls (27. ING).

Während der Feuermesse zu Murgrims Brauch übergibt ein geheimnisvoller Zwerg dem Angbarer Tempel die Lanze Gwendulon. (30. ING).

28 Hal
Zu Angbar tritt ein Konvent der Ingerimmkirche zusammen, um zu klären, ob die Lanze die Waffe des Hochkönigs Ambros ist (PRA).

Attentat auf Vogt Nirwulf (7. RON)

Der Konvent zerbricht. Ibraloschs Getreue wollen nach Ambros suchen (RON).

Verbrüderung nach dem versuchten Sturm auf die Pforte von Koschim (23. PER).

Angroschwunder am Stillen Grund (1. TSA)

wie in Tobrien. Wer aber hätte ahnen mögen, welch Schatten voll Düsternis und Übel sich so bald über die Stätte fröhlichen Festes senken sollten? Schnell waren der Edelsten zweie gefallen: der Baron Myros Stragon von Metenar gab auf des Reiches Kronrat zu Praske sein Leben für das der Reichsbehüterin, als Schergen des Bethaniers sie zu meucheln trachteten. Am Morgen des 18. TSA im Jahre 27 aber ward die Frau Herzogin Efferdane auf der Feste Ysilia Mauern von einem eisigen Freipfeil getroffen und hauchte in den Augen ihres Gemahls ihr derisch Leben aus.

Bis ins traute Koschland reichte des grausigen Dämonenmeisters Schattten schon: Mit übler Zaubermacht bewirkten es seine Schergen gar, daß der Moorbrücker Sumpf wahrhaftig wuchs und fruchtbares Land in seinem finsteren Schlund verschwand, wenngleich der wackere Grafen Growin und seine Getreuen Schlimmeres noch verhindern konnten. Auch im Stillen Grund ward Übel aus der Magierkriege Zeit erneut erweckt: Dort fand ein einsiedlerischer Geode aus dem Volk der Erzwerge ein Amulett, daß einst der Heerführer des Schwarzen Zulipan getragen hat, und den neuen Besitzer dazu mit solchem Haß erfüllte, daß er den Obersten des Hügelvolkes zu töten trachtete – und Meister Nirwulf schwer verwundete. Der Angbarer Flößer Herbim aber überwältigte den Schurken, nahm ihm das Amulett – und fiel seinerseit in dessen Bann. Um eine vierhundert Jahre alte Schmach zu rächen, sammelte er einen Haufen rauflustiger Hügelzwerge um sich, fest entschlossen, mit Sitzäxten, Fleischerbeilen, Schneppern und einem gewaltigen Vorrat Bier die Heiligen Hallen von Koschim zurückzuerobern. Langsam wälzte sich ihr Troß durch das Land und nahm gar das nur wenigen Priester bewachte Zwergenheiligtum nahe Trolleck ein. Da fuhren sich die Weisen seufzend durch den Bart: Denn wenn die haßerfüllten Hügelinge wahrhaftig wider die grimmen Veteranen streiten wollten, die Bergkönig Gilemon zur Verteidigung seiner Binge um sich scharte, dann war ein blutiges Ende gewiß.

Doch noch ein anderer Wahn hatte das Kleine Volk weiland ergriffen: Während der Feuermesse zu Murgrims Brauch übergab geheimnisvoller Angroschim dem Geweihten Ibralosch vom Tempel der Ewigen Flamme eine zerbrochene Lanze. Wundersam fügte sie sich im heiligen Feuer zusammen und eine Stimme erklang: „ Keiner soll Gwendulon schwingen denn Ambros, Aragax Sohn.“ So trat am dritten Feuertag des neuen Jahres ein Kirchenkonvent zusammen, um zu ergründen, ob es wahrhaftig die Waffe des letzten Hochkönigs war. Doch herrschte große Uneinigkeit, und am Ende zerbrach die Versammlung. Nicht wenige aber glaubten, nun werde Ambros wiederkehren, um die Zwergenheit abermals vor verderbter Magie zu schützen. Sie folgten dem Ruf des Lodergeists Ibralosch, malten einander Runen für „Rogmarok Ambros“ mit Ruß auf die Stirn und machten sich auf, den toten Hochkönig zu suchen, während manch anderer bei diesem verrückten Treiben nur verwundert den Kopf schüttelte und sie närrische Eiferer schalt. Der schlaue Vogt Nirwulf aber erkannte, welche Bedeutung all jenen Dingen wirklich zukam: Just bevor das Zeichen zum Sturm aus Koschim gegeben werden sollte, erschien Nirwulf vor den Toren der Bergfreiheit und riß dem verblendeten Herbim das verfluchte Amulett vom Halse. Als nun der Bann von den Hügelingen abfiel, kam es statt zur Schlacht zur Verbrüderung vor der Großen Pforte, weil man nur zu gern dem Rat des Wirten Galosch folgte, daß mitgeführte Siegesbier doch nun nicht verkommen zu lassen. Das Amulett aber übergab Nirwulf dem Ibralosch und hieß diesen, es an der Stätte der alten Schlacht mit Ambrosens Speer zu zerstören, der zu keinem anderem Zwecke erschienen sei. Manch ein Gläubiger erlebte nun auf dem vereisten Stillen Grund ein Wunder Vater Ingerimms, als die Seelenfeuer der Gefallenen aufloderten und eine letztes Mal miteinander rangen. Vom Feuer Ambrosens aber blieb ein winziger Funken, in dessen Licht Priesterschaft, Geoden und der von einem Traum hergefolgte neue Hochkönig Albrax einen Bund schworen, gemeinsam die Feinde der Angroschim zu wehren. Und so marschierten Krieger des Kleinen Volkes in die Schlacht nach Osten, gleich den Rittsleuten unter des Fürsten Kriegsbanner Ondifalors, gerüstet in treffliches Koscher Eisen, zur Melodei von Pfeifenbälgern und Trommeln den Sang auf den Lippen: „Wohlan, Ihr Koscher, stolz voran!“

So schließt der Chronist mit der Hoffnung, daß diese neue Zeit, wenn sie denn eine solche der Prüfungen ist, wie sie die Götter uns ehedem stellten, auch ebensolche Helden hervorbringe, wie es sie in den Tagen unserer Ahnen gab. Die Zwölfe mit uns! – Es schrieb dies Burgholdin der Jüngere, Geweihter HES.

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok
Etabliert 18 Hal

Herausgeber:
Baron Merwerd Stoia von Vinansamt
Schriftleitung:
Magister Stitus Fegerson
Redaktion Ferdok:
Helmbrecht Jolen
Herstellung und Vertrieb:
Magister Stitus Fegerson
Weitere Mitarbeiter:
Burgholdin der Jüngere
Stordian Mönchlinger
Angbart Götterfried
Frendhil Ferdoker
Adran Kronauer

Beiträge und Anregungen ausdrücklich erbeten!

Aus unserer Schreibstube …

Mit Freude hat die Schriftleitung in den vergangenen Jahren betrachtet, wie in einer Vielzahl anderer Reichsprovinzen hesindianische Pflänzchen aufblühen und manch eine Regionalpostille nach dem Vorbild des Kosch-Kuriers ins Leben gerufen wurde – der „Landbote“ im Darpatischen oder das Weidener „Fantholi“ seien exemplarisch genannt.

Am meisten aber erfreut es uns, in diesem Kreise die Mitteilungen des Hauses Yaquirblick begrüßen zu dürfen – gewiß die Gazette mit der längsten Vorlaufzeit. Vor Jahren schon, zeitgleich mit dem Erscheinen des vortrefflichen Kompendiums „Zwischen Schnee und Wüste“, wurden sie angekündigt – mit einer gewissen Almadaner Vollmundigkeit, wie man rückblickend feststellen kann. Tatsächlich wurde nie ein Exemplar besagter Postille fertiggestellt.

Wie groß war darum die Überraschung, als jüngst ein Bote ein „Yaquirblick“ betiteltes Werk überbrachte! Wahrlich, mit ebensolcher Sorgfalt und Stilgenauigkeit wie einstmals antizipiert ist das Journal geraten, daß wir es gleichsam wie einen langvermißten Verwandten in die Arme schließen und unserer verehrten Leserschaft wärmstens weiterempfehlen möchten. Der Schriftleiter des „Yaquirblick“ wird ihr kein Unbekannter sein: Es ist dies der in der Vergangenheit schon mehrfach als Schreiberling für unser Journal in Erscheinung getretene Herr Tiftal ui Stepahan.

Magister Stitus Fegerson, Schriftleiter